

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

7 (9.1.1943) [9.1. u. 10.1.1943] Samstag u. Sonntag

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruher (Baden) Verlagsabteilung: Kaiserplatz 28, Karlsruhe 1, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552 Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Kaiserplatz 28, Postfach-Konto Karlsruhe 19800, Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksansgabe: Gerd und Ortmann, Hund 500, Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Reut., Baden-Baden, Wiesbaden, Offenbach, Die Niederlage eigener Verichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. - Für un-berlangt überlandte Beiträge über-nimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Genera/Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.- R. M. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 R. M. Ausland 2.10 R. M. Post- und Frachtkosten 1.70 R. M. einschließlich 13.1 R. M. Postgebühren für den Postweg. Bei Abnahme von 10 Bänden 18.0 R. M. Postgebühren-Gebühr und 36 R. M. Postgebühren-Gebühr. Bei Abnahme von 10 Bänden 1.70 R. M. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsrechnungen - Anzeigenpreis: 3 R. M. pro Zeile für 10 Zeilen. Die 22. und letzte Zeile 10 R. M. bei Familien- u. kleinen Anzeigen. Ermäßigungen für Abonnenten: die 4. und 5. Zeile 10 R. M. pro Zeile, die 6. und 7. Zeile 8 R. M. pro Zeile. Bei unregelmäßigen Nachschick nach Staffeln B.

U-Boot, Hitlers furchtbarste Waffe

Flottenminister: U-Boot-Gefahr am größten - U-Boot macht 1943 Englands Versorgungslage verzweifelt

Stockholm, 9. Jan. Der Erste Lord der britischen Admiralität Alexander Gordon-Lindsay sprach am Donnerstagabend bei einem Essen in London, wobei er zum U-Boot-Problem u. a. ausführte: „Wir befinden uns in einem sehr schwierigen und ernsten Stadium des Krieges zur See. Ich möchte nicht, daß irgendjemand in diesem Lande oder sonst irgendwo sich einem falschen Optimismus hingibt, der ihn zum Nachlassen in seinen Anstrengungen verleiten könnte. Wenn wir diesen Krieg durchhalten wollen, muß jeder mit seinen Anstrengungen fortfahren, bis wir die Drohung der U-Boote auf dem Meer völlig ausgeschaltet haben. Es ist unerlässlich für den Sieg in diesem Krieg, daß diese Gefahr beseitigt wird.“

Im „Manchester Guardian“ schreibt Lord Wintler, der Flottenexperte der Labour-Partei: „Wohlunterrichtete Beobachter haben den unbehaglichen Eindruck, daß die Größe und Bedrohung der U-Boot-Gefahr selbst an zünftiger Stelle, das heißt an der obersten englischen Kriegsführung, nicht entsprechend erkannt wird. Deutschlands gesamte U-Boot-Stärke im August 1942 war sicher doppelt so groß wie Deutschlands U-Boot-Flotte im vorigen Weltkrieg zu einem Zeitpunkt, als die Bedrohung des Seeverkehrs am größten war. Es gibt keinerlei Grund, anzunehmen“, so fährt Lord Wintler fort, „daß Deutschland an Motoren, Instrumenten und Reserveteilen für seine U-Boot-Flotte Mangel leidet. Es scheint vielmehr, daß Deutschland das Problem der Massenherstellung von U-Booten bewältigt und gelöst hat. Auch die Hoffnung, so vieler laienhafter Fachleute in England, daß sich die deutsche U-Boot-Flotte durch den Mangel an ausgebildeten Besatzungen auflösen würde, hat sich nicht erfüllt. Ganz im Gegenteil habe man den Beweis dafür, daß diese Spekulation falsch war und daß die deutsche Seekriegsführung an keinem Mangel dieser Art leide.“

Verpfändung der Welt an Amerika

Von Dr. C. C. Speckner
Wenn einmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, dann wird man erkennen, mit welcher furchtbaren Planmäßigkeit Präsident Roosevelt diesen Krieg vorbereitet und auf das Ziel der Errichtung seiner Weltbeherrschung ausgerichtet hat. Die tiefste Wurzel dieses Krieges ist das Scheitern des großen sozialen Reformwertes des New Deal. Als dessen Organisationsapparat mit übermiliardischen Schulden zusammengebrochen war und die Millionenarmen der Arbeitslosen nur noch mehr wuchsen, wurde der „Sozialreformer“ Roosevelt zum „Imperialisten“, suchte er für den innenpolitischen Überdruck ein außenpolitisches Ventil.

„Französisch-Nordafrika ein stinkender Sumpf“

Was ist faul im Oberbefehl? - Montgomery soll Eisenhower herauspfeifen

Te. Stockholm, 9. Dez. „Einige Rückschlüsse aber nicht gefährlicher Natur“, so bezeichnet der Sprecher des Hauptquartiers General Anderson in Algerien die geschicktesten britischen Verbände, die beherrschenden Höhenstellungen, in Nordafrika zu erobern. Wir können nicht verstehen, warum die britische Defensivstrategie nicht ausreichte, warum die Lage der britischen Truppen und die Lage ihrer Gegner in Tunesien erhalten kann“, schreibt „Daily Mail“ unter dem Titel „Dunkel über Tunesien“, und fährt fort: „Im Besitze eines sehr bedeutenden Teils von Tunesien habe die Achse eine strategische Stellung, die der der britisch-amerikanischen zweifelsohne überlegen sei. Die anglo-amerikanischen Regierungen haben nur sich selbst die Schuld zuzuschreiben, wenn ein Sturm gegen sie losbrechen sollte, für den Fall, daß die Erwartungen nicht erfüllt werden sollten. Betroffen fragt „Spectator“, ob nicht irgendetwas hinter den Kulissen die Aktion Englands und der USA in Nordafrika beeinflusst. „News Chronicle“ schreibt: „Mit der obersten Befehl der Alliierten in Nordafrika unfähig oder in anderer Hinsicht unbedeutend, dann muß sofort ein Wechsel stattfinden!“. „Französisch-Nordafrika ist ein Sumpf geworden, dessen Gestank der Sache der Alliierten schade ist“, schreibt „New Statesman and Nation“. Es besteht die Gefahr, daß dadurch die britisch-amerikanischen Verbände vergrößert werden, wenn nicht offen darüber gesprochen werde.

Kriegserklärung National-Chinas

Japan verzichtet auf China-Konzessionen

Tokio, 9. Jan. Der japanische Nachrichtendienst meldet: Die chinesische Nationalregierung hat am 9. Januar um 10 Uhr den Krieg an die Vereinigten Staaten und England erklärt.
Zu dieser Kriegserklärung haben die Regierungen Japans und Chinas eine gemeinsame feierliche Erklärung abgegeben, in der dargelegt wird, daß zum Zweck der gemeinsamen Kriegsführung gegen die USA und das britische Empire die beiden Staaten militärisch, politisch und wirtschaftlich mit unerschütterlicher Entschlossenheit und Treue zusammenarbeiten werden. Zur Krönung der gemeinsamen Verbundenheit hat Japan sich entschlossen, nicht nur alle ausschließlich japanischen Konzessionen in der Republik China zurückzugeben, nicht nur die Zurückerstattung der internationalen Niederlassung in Shanghai, der internationalen Niederlassung in Amoy und des Gesandtschaftsviertels in Peking an China sowie die Preisgabe der extraterritorialen Rechte zuzubilligen, sondern auch auf den verchiedensten Gebieten alle Besatzungsmaßnahmen zu treffen, die beim Ausbruch des neuen Chinas in wirksamer und erfolgversprechender Weise mitgeholfen hätten.

Die Sowjets an der ganzen Südf front zurückgeworfen

Feindstellung bei Litwa von Stoßtruppen aufgerollt - Weisliche Luti hält unentwegt stand

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zwischen Kaukasus und Don, bei Stalingrad und im Dongebiet halten die schwereren Kämpfe an. Die erbittert angreifenden Sowjets wurden überall zurückgeschlagen. Die an vielen Stellen sofort zum Gegenstoß ausgetretenen deutschen Truppen fügten dem Gegner hohe blutige Verluste zu und vernichteten zahlreiche Kriegsmaterial. Eine eingeschlossene feindliche Kräfteruppe wurde aufgerieben. 18 Panzer wurden vernichtet. Kampf- und Nahkampfliegertkräfte griffen in die Abwehrlämpfe mit Erfolg ein und zerpflanzten feindliche Kavallerie und motorisierte Kolonnen sowie Vereinstellungen. Ein eigenes starkes Stoßtruppunternehmen nordwestlich Litwa rollte die feindliche Stellung in beträchtlicher Breite auf. Zahlreiche Kampfstände wurden zerstört, die Besatzungen vernichtet.
Der Stützpunkt Weisliche Luti behauptete sich zäh gegen heftige feindliche Angriffe. Unter rücksichtslosem Einsatz von Weislichen und unter großem Materialaufwand setzten die Sowjets südöstlich des Amenes ihre Angriffe fort.
Nach Abschluß von 21 Panzerkampfwagen blieb der Gegner unter dem vernichtenden Abwehrfeuer liegen.
Die Bombardierung von Stadt und Hafen Murmann wurde planmäßig fortgesetzt, wobei ausgedehnte Brände entstanden und ein Handelsdampfschiff schwer beschädigt wurde.

Im gesamten afrikanischen Kampfgebiet wird getrennt nur geringe Gefechtsstärke gemeldet.
In Libyen vernichteten deutsche und italienische Nahkampfwagenverbände der Luftwaffe zahlreiche britische Panzerkampfwagen und Kraftfahrzeuge. Deutsche Jäger schossen über Nordafrika 21, Flakartillerie zwei feindliche Flugzeuge ab.
Britische Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht mehrere Orte in Westdeutschland an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Sechs Flugzeuge wurden abgeschossen. Die Tagesangriffe schneller deutscher Kampfflugzeuge gegen Südenland wurden fortgesetzt.

23 Flugzeuge über Nordafrika abgeschossen

Rom, 9. Jan. Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag gibt u. a. bekannt: An der Syrte- und Tunisfront nahmen Zusammenstöße von Spätruppabteilungen einen für uns günstigen Verlauf. Die Luftwaffe der Achse griff in Libyen Zusammenziehungen von Panzern und Fahrzeugen mit sichtbaren Erfolgen an, deutsche Jäger schossen über Libyen und Tunis 21 Flugzeuge ab. Während feindlicher Luftangriffe schossen unsere Flakbatterien in Nordafrika zwei Flugzeuge ab.
Eines unserer Umerleboote kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück. Nachrichten aus feindlicher Quelle zufolge, wurde ein großer Teil der Besatzung gefangen genommen.

„Zuerst bombardieren, dann prahlen“

Te. Stockholm, 9. Jan. „News Chronicle“ unternimmt auf dem Gebiet der Luftkriegsführung unter dem Titel „Prahlerien oder Bomben“ einen heftigen Vorstoß. Das Blatt erinnert an die fähige Behauptung, die der englische Luftmarschall Harris vor einem halben Jahr aufgestellt hatte. Harris hatte verkündet, daß „von nun an Deutschland jede Nacht, jeden Tag, mag es regnen oder schneien oder stürmen, von einem Ende bis zum anderen bombardiert werden würde“. Man müsse sich fragen, auf Grund welcher Erwartungen Harris derartige Prophezeiungen gewagt habe, meint das Blatt. Auch Churchill habe ja bekanntlich prahlerisch verkündet, daß nun Luftangriffe auf Deutschland mit Tausenden von Flugzeugen an der Tagesordnung sein würden. Nach einigen offenbar verfruchtlosen unternehmen Schlägen habe man jedoch nicht mehr viel von diesen „Angriffen mit tausend Flugzeugen“ gehört. „News

Rückzahlung an die Vereinigten Staaten kann in Gold oder Ware oder in irgendeinem anderen dem Präsidenten ausreißend erscheinenden direkten und indirekten Vorteil erfolgen. Welche „Vorteile“ der Präsident im einzelnen ins Auge faßt, zeigte schon das erste Pachtleihegeschäft, aufgrund dessen den Engländern 50 alte Zerstörer „geliehen“ wurden gegen die Abtretung von Stützpunkten in Englands atlantischen Kolonien.

Alle 14 Tage ein neuer „Pfundschwein“

Der Erfolg dieses ersten Pachtleihegeschäftes hat Roosevelt ermutigt, in rascher Folge mit 40 Ländern einen solchen Vertrag abzuschließen. 40 solcher Verträge in 21 Monaten, das bedeutet nahezu alle zwei Wochen einen solchen Vertrag. Wie es in Washington damit hat, womöglich die ganze Welt unter den Hut der Pachtleiheverträge zu bringen und sie sich zu verpflichten, zeigte sich darin, daß in Fällen wie a. B. der Türkei, wo der aussersehene Vertragspartner gaudert, dieses Land einfach durch eine einseitige Erklärung der Ver. Staaten in das System der Pachtleihe einbezogen wird. Warum aber dies alles, was doch nicht einmal die dringendsten Lieferungen an die Sowjets ausgeführt werden können und wo nicht einmal Schiffe vorhanden sind, um kriegswichtige Rohstoffe aus Südamerika abzuholen?

Der Zweck dieser Verträge ist eben nicht der, den Vertragspartnern zu helfen, sondern sie in ein Netz zu verflechten, das sie unlosbar an Amerika fesselt. Auf Grund der Pachtleiheverträge haben die Ver. Staaten ihre Hand auf die Wirtschaft Südamerikas gelegt, sie bestimmen, was und wieviel dort zu produzieren ist, und haben bereits eigene Kontrollstationen für die dortige Wirtschaftsprüfung errichtet. Im Iran und Irak hat ihnen die Pachtleihe ein Vorrecht auf die Delquellen gesichert. Gegenwärtig sind Indien und Westindien an der Reihe, unter das Joch des Dollars zu wandern. Vor allem aber empfindet man heute in England, welchen Strick man sich mit der Pachtleihe um den Hals gezogen hat. Schon bei der Unterzeichnung des Vertrages mußte Churchill in die Aufhebung der Präferenzen des Abkommens von Ottawa einwilligen und damit die wirtschaftliche Einheit seines Empire preisgeben sowie die internationalen Kartelle der Amerikaner opfern. Heute ist dieses Band, das das britische Weltreich verband, schon so weit gelockert, daß Kanada nahezu automatisch von der Union aufgelassen wird und daß andere Dominien über den Kopf Londons hinweg mit Washington verhandeln. Heute ist es schon so weit, daß, wie der Vorsitzende des britischen Industriellenverbandes, Sir Patrick Hannon, kürzlich sagte, die Engländer „bestimmte Waren an ihre Dominien nur noch mit Einwilligung des amerikanischen Handelsministeriums liefern dürfen und ihren gesamten Südamerika-Handel und fast alle Investitionen verloren haben“. Heute ist es schon so weit, daß das Finanzministerium und die Staatsbank des Iran eine Filiale des nordamerikanischen Finanzministeriums darstellen, daß das von den Engländern geraubte französische Protektorat Syrien und Libanon in einen „unabhängigen“ Staat unter amerikanischer Kontrolle umgewandelt wird, daß die Märkte Mexikos, Afrikas und Ibero-Amerikas unter das Regiment des Dollars kommen und daß dieses Regiment sich auf ein Netz militärischer Stützpunkte stützt, angefangen von den ersten Stützpunkten auf den britischen Bermudas, den Salen- und Flugplatzorten Brasiliens hinüber zu französisch-Nordafrika, Liberia, den Stützpunkten in Zentralafrika, in Südafrika, an der Ostküste Nordafrikas (insbesondere Massaua) und im Nahen Osten bis hinüber zu den Militärmissionen in Indien und Tschingking-China.

Der Weg zum „Warenhaus der Welt“

So ist ein machtpolitisches System im Werden, das alle, die sich mit den Ver. Staaten einlassen, ihren Zwecken dienstbar macht. Für den Krieg wie für den Frieden. Sehr vieldeutig heißt es in der Präambel des Gesetzes, das es zur „Förderung der Verteidigung der Ver. Staaten und für andere Zwecke“ diene. Für die „Verteidigung der Ver. Staaten“ bietet Roosevelt der halben Welt Waffen an, damit diese Wälder sich zu Blutspendern für seine Kriegspolitik hergeben; nicht umsonst sind über 50 Prozent der Pachtleihe-Lieferungen Waffen. Auf das große Kriegsgeschäft soll aber erst das noch größere Friedensgeschäft folgen; das ist es, was Roosevelt in seiner Kongressbotschaft „den Frieden gewinnen“ nennt. Der durch die Kriegsjunktur riesig aufgeblähte amerikanische Produktionsapparat soll nach dem Kriege von den Partnern der Pachtleiheverträge zwangsweise in Gang gehalten werden. Denn dann muß die gefundene „Pacht- oder Leihgebühr“ eingelöst werden „in Gold, Ware oder in irgend einem dem Präsidenten ausreißend erscheinenden direkten oder indirekten Vorteil“. Dann haben die Schuldnerländer die Rohstoffe und Halbverarbeitungswaren für Amerikas Riesenindustrie zu liefern und zugleich den unbeschränkten Absatzmarkt für die amerikanischen Waren zu stellen. Dann ist jener Zeitpunkt gekommen, den der Leiter des amerikanischen Ausschusses für wirtschaftliche Hilfe an das Ausland, der Jude Herbert Lehman, sich erträumte, als er verkündigte, Amerika solle das „Warenhaus der Welt“ werden.

Im Strome der amerikanischen Waren soll dann zugleich auch das bisher zinslos gehortete Gold wieder zurückfließen zu den Schuldnerländern und deren Slavenketten durch die Wiedereinführung des von Amerika diktierten und kontrollierten Goldhandels unlosbar machen. Senator Thomas ist bereits an die Arbeit gegangen, einen Plan auszuschleudern, wonach die USA, nach dem Kriege ihren im Fort Knox und anderen Goldlagern „eingefrorenen“ Goldschatz wieder in Fluß bringen und natürlich zu hohen Zinssätzen an andere Länder ausleihen. Die dauernde Zinsnechtheit wird die Abhängigkeit vollständig machen. Eine ungeheure Gefahr dümmert über den 40 Staaten, die sich durch die Unterwürigkeit ihrer verantwortlichen Führer an Roosevelt und den Dollar verkauft haben.

So legen die Fundamente des „amerikanischen Jahrhundert“ aus, das Roosevelt mit seinem Kriege einleiten wollte: Monopolisierung der Weltrohstoffe in amerikanischer Hand, Monopolisierung der Weltabzählmärkte für amerikanische Waren, militärische Sicherung der Verbindungsleitungen zu den Schuldnerstaaten durch amerikanische Stützpunkte und somit alles in allem die Anerkennung der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Vormacht der Ver. Staaten. Wenn das Schwert der jungen Wälder die Arme dieses Polypen trifft, die die ganze Welt zu erfassen trachten, dann kämpft es nicht nur für die eigene Freiheit, sondern auch für die Freiheit derer, die bereits im Rebe der Pachtleiheverträge sind, kämpft es für die Freiheit der Welt.

Die Gattin Dr. Lens gestorben

Leipzig, 9. Jan. Nach schwerer Krankheit ist Inga Ley, die Gattin des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley, gestorben. Sie war die Tochter des vor Jahren an der Leipziger Oper tätigen Bassisten Epilcker, der heute Intendant in Königsberg ist, beehrte die Städtische Schauspielschule in Leipzig und bildete sich auch im Gesang aus. In den Spielzeiten von 1934 bis 1936 gehörte Inga Ley dem Städtischen Schauspiel in Leipzig an und trat unter dem Namen Inga Danien auf. Anschließend wurde sie nach Chemnitz verpflichtet. Der Ehe entsprossen drei Kinder, denen sie nun allzusehr entzissen wurde.

De Lattre bildete Brückenkopf in Südfrankreich

Prozess gegen Verschwörergeneral - Wie kamen USA-Waffen nach Montpellier?

Nizza, 9. Jan. Der am 9. Januar vor dem Staatstribunal in Lyon anlaufende Prozess gegen den 54-jährigen französischen General de Lattre de Tassigny verspricht interessante Enthüllungen über die Vorgänge in Nizza zur Zeit der britisch-nordamerikanischen Invasion in Nordafrika. Die Anklage unterstellt dem General die Absicht, am 8. November 1942 bei Sete in Erwartung einer nordamerikanischen Landung einen Brückenkopf gebildet zu haben mit Hilfe der ihm in seiner Eigenschaft als Befehlshaber der Militärregion von Montpellier unterstellten 200 Soldaten, 6 Offiziere und zwei Kanonen. Als die erwartete Landung anglo-amerikanischer Regimenter, über deren Eindringen in Nordafrika der General de Lattre am Montag, den 8. November, durch einen Anruf aus Antibes verständigt worden war, ausblieb, stellte sich der Offizier mit der bei ihm verbliebenen Mannschaft 30 Kilometer südlich von Montpellier einer Gendarmestreife. Im gleichen Telefongespräch war der General davon verständigt worden, daß General Giraud in der Frühe des 8. November nach sorgfältiger Vorbereitung zu den Nordamerikanern nach Nordafrika übergegangen sei.

In dem Prozess wird jetzt auch die Frage geklärt, inwieweit der General lediglich einem Befehl der vorgelegten militärischen Behörde folgte und einen gegenseitigen Befehl verweigerte, weil er nicht von der gleichen Behörde war, sondern von der Regierung kam. Es sollen ferner bei dem General besondere Waffen und Instrumente gefunden worden sein, die die französische Armee nach den Waffenstillstandsbedingungen nicht mehr haben konnte und bei denen inzwischen zum Teil festgestellt worden war, daß sie nordamerikanischen Ursprungs waren. Im Besitz des Generals und seines Generalstabes befanden sich Instrumente für Leuchtflugzeuge an Schiffe, die nordamerikanischen Ursprungs sein sollen. Dies ist auch einer der Hauptstützpunkte der Anklage, die sich auf die Absicht des Generals bezieht, im Sète einen Brückenkopf zu bilden, um nordamerikanischen Landungstruppen eine gefahrlose Landung zu sichern. In politischen Kreisen Nizzas wird angenommen, daß der im Staatstribunal sitzende Führer des Ordnungsdienstes der Legion, Joseph Darnand, die Todesstrafe für de Lattre beantragen werde. Bezeichnend ist auch, daß von der französischen Regierung bereits einige Wochen vor dem 8. November festgestellt wurde, daß sich General de Lattre eine Art Hausarmee geschaffen hatte, die sich aus dem Generalstab, die Offiziere und Mannschaften anbelangt, aus notorischen Gaullisten zusammensetzte.

General Giraud ist in Begleitung des Gouverneurs Barreau auf dem Luftwege nach dem französischen Sudan abgereist. Offenbar hat er den Sudan, in dem bisher die Engländer unter de Gaulle den Ton angaben, seinen amerikanischen Auftraggebern in die Hand zu spielen.

Giraud nach dem Sudan abgereist

Zanger, 9. Jan. General Giraud ist in Begleitung des Gouverneurs Barreau auf dem Luftwege nach dem französischen Sudan abgereist. Offenbar hat er den Sudan, in dem bisher die Engländer unter de Gaulle den Ton angaben, seinen amerikanischen Auftraggebern in die Hand zu spielen.

Auch Belgisch-Kongo von USA. geschluckt

Rom, 9. Jan. Der „Kolonialminister“ der belgischen Scheinregierung kehrte aus Afrika nach London zurück und gab einige Erklärungen ab. Er teilte mit, daß die Truppen in Belgisch-Kongo unter dem Befehl von General Giffard, Befehlshaber der englischen Truppen in Ostafrika, gestellt worden seien. Er bestätigte die Entsendung belgischer Streitkräfte aus dem Kongo nach Liberia, schied sich jedoch darüber aus, daß sie den Amerikanern zur Verfügung gestellt wurden. Trotz aller Ablehnungen dürfte feststehen, daß auch Belgisch-Kongo in Abhängigkeit von Nordamerika geraten ist.

Großkreuz des Ordens für treue Verdienste für Mihai Antonescu

Bukarest, 9. Jan. König Michael von Rumänien hat dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Mihai Antonescu das Großkreuz für treue Verdienste verliehen, die höchste Stufe dieser Auszeichnung.

Gleichzeitig veröffentlicht der Staatsanzeiger eine Würdigung der Arbeit Mihai Antonescus durch Marshall Antonescu, der dem stellvertretenden Ministerpräsidenten, dem Außenminister und dem Propagandaminister Mihai Antonescu wärmste Anerkennung und Dankbarkeit zollt.

Die Rache des iranischen Volkes

Rom, 9. Jan. Der frühere iranische Ministerpräsident Ferroughi, der in einer Kutsche durch Teheran fuhr, wurde von der Menge erkannt und, ehe die Garde dazwischen treten konnte, getötet. Ferroughi hatte den englisch-iranisch-sowjetischen Pakt unterzeichnet. Der Leichnam wurde in einem Trauerzug durch die Stadt gefahren. Die Bevölkerung wurde durch Einfluß von englischen und amerikanischen Panzern gezwungen, an dem Trauerzug teilzunehmen.

Wer hat die verratenen „Verbündeten“ ausgeplündert?

Die Großdiebe suchen ein Alibi - Kunstwert- und Golddiebstahl ein englisches „Privileg“

Berlin, 9. Jan. Die erste Arbeit der britischen Propaganda im neuen Jahre ist ein Kommuniqué, in dem die britische Regierung mit schlagenden Worten „Regierungen“ ihre Entschlossenheit erklärt, die Ausplünderung der vom Feind aberrant und unter seiner Kontrolle stehenden Länder unmöglich zu machen. Die Erklärung stellt die Behauptung auf, daß die Achse „vom Kunstwert bis zum Gebrauchsgüterstand, vom Goldbarren bis zur Bannote und Altkle“ in den besetzten Gebieten jede Art von Eigentum an sich bringe. Diese Erklärung verfolgt, wie die Deutsche diplomatische Korrespondenz dazu schreibt, einen doppelten Zweck:

1. Soll sie Deutschland und seine Verbündeten verleumdern. 2. Dient sie, wie andere Erklärungen ähnlicher Art, dazu, den Apparat der Emigrantenregierungen in London in Bewegung zu halten und der Welt vorzuspiegeln, daß es „schlechte vereinigte Nationen gibt“.

Was die Sache selbst angeht, so stellt die Deutsche diplomatische-politische Korrespondenz fest, habe sich Deutschland in den von ihm besetzten Gebieten schon deswegen nichts aneignen können, weil die Goldbestände aller Länder, die sich auf Großbritannien, Belgien in Kriegsbandlungen mit Deutschland einließen, rechtzeitig nach Großbritannien und den Vereinigten Staaten verschoben worden seien. Derselben Leute, die in ihrer Eigenschaft als Chef von Emigranten-Regierungen Deutschland heute bezichtigen, Goldbarren gestohlen zu haben, hätten feinerzeit als amtierende Ministerpräsidenten den Befehl gegeben, den Staatschatz ins Ausland zu schaffen. Von diesem ihren Völkern gestohlenen Gold lebten die Emigrantenregierungen heute und finanzierten sie ihre Tätigkeit. Die zweite Lüge sei die Behauptung von der Aneignung von Gebrauchsgüterständen. Es sei wirklich schwer zu erraten, an was für Gebrauchsgütergegenständen der besetzten Gebiete Deutschland Interesse haben könnte. Weder in der Sowjetunion, noch in Griechenland oder Norwegen, noch in der ägyptischen Wüste gebe es Gegenstände, die den Deutschen hätten von Nutzen sein können. Die betreffenden Bevölkerungen seien viel zu arm, um Gebrauchsgütergegenstände zu besitzen, die die Begehrtheit anderer Läden könnten. Die wenigen Gebrauchsgütergegenstände, die es dort gebe, seien meist deutschen Ursprungs und könnten, viel besser und billiger in Deutschland selbst besorgt werden, als außerhalb der deutschen Grenzen.

In den westeuropäischen Ländern — Dänemark, Holland, Belgien, Frankreich — sei auch heute kein Mangel an Gebrauchsgütergegenständen. Ein Blick in die wohlhabendsten Läden von Paris, Brüssel, Amsterdam und Kopenhagen genügt, um die Überfülle der Läden vom Wegschaffen der Gebrauchsgütergegenstände durch Deutsche zu erkennen. Wo in diesem Krieg jedem privaten und internationalen Recht hörsprechende Wegschaffung von Gebrauchsgütergegenständen an der Tagesordnung ist, fährt die Korrespondenz fort, wüßten die Gegner der Achse sehr wohl. Sie brauchten nur an die Verschlagnahme aller norwegischen, dänischen, niederländischen, polnischen, griechischen, belgischen und französischen Handelsschiffe zu denken, die ihren reibtmäßigen Besitzern entwendet und dem britischen Kriegsschiff — einverleibt worden seien. Die Museen in diesen und in anderen Städten seien völlig unangefastet. Kunstgegenstände seien während der Feldzüge von den Deutschen mit äußerster Sorgfalt geschont worden. Oft hätten deutsche Soldaten ihr Leben eingesetzt, um Kunstschätze aus dem feindlichen Artilleriefeuer zu bergen. Nach ihrer Rettung seien sie den einheimischen Behörden wieder in Obhut gegeben worden. Wenn beispielsweise in der Sowjetunion aus Peterhof und aus anderen historischen, vom feindlichen Feuer belegten Stätten, aus Althöfen und Kathedralen Kunst- und Kulturgüter gerettet werden konnten, so sei dies lediglich dem kulturellen Verantwortungsgefühl des deutschen Soldaten zu danken. Die Vergewaltigung von Kunstgegenständen aus den Klammern mit Raub zu bezeichnen, sei daher nicht nur schändlicher Unfug gegen die Retter, sondern eine abgrundtiefe Gemeinheit, die

niedriger gehängt zu werden verdiene. Ebenso unterstellten die Kunstantiquare in Paris, Brüssel, Amsterdam und Kopenhagen nach wie vor Lager, die den Reich ihrer Kollegen in London und in New York erregen würden. Wenn einige von ihnen einen größeren Umsatz als jemals tätigen, so habe dies mit den Kriegsverhältnissen nur insofern zu tun, als in den westeuropäischen Staaten viele Familien genötigt seien, sich von wertvollen Bildern und Möbeln zu trennen, um überhaupt leben zu können. Kaufleute, die ihren Reichtum aus dem Ueberfließen bezögen, hätten heute oft keine Möglichkeit zum Verdienst. Der Verlust des Kongos für Belgien, der Inseln für Holland sei eine materielle Katastrophe erster Ordnung für die Mutterländer. Ein verlorenener Krieg und der Verlust nationaler Reichtümer bringe erfahrungsgemäß seit Jahrhunderten Kunstgut in Umlauf und in neuen Besitz. Wenn dem nicht so wäre, so gäbe es beispielsweise in den Vereinigten Staaten heute nicht eines der unzähligen Museen, die mit europäischem Kunstgut bis zum Dach vollgestopft sind. In diesem Prozess trage heute Deutschland keine Schuld, noch profitiere es davon.

Noch niemals in der Geschichte der Menschheit, betont die Deutsche diplomatische Korrespondenz, habe es einen großen Krieg gegeben, in dem der Sieger zahlloser Feindschäfte gegenüber dem Besiegten eine solche Zurückhaltung und Achtung gezeigt hätte wie das nationalsozialistische Deutschland. Als Napoleon Europa mit Krieg überzog, habe er Italien angründet und damit den Grundstein zu den weltberühmten Sammlungen des Louvre gelegt. In Berlin habe er nicht einmal die Quadriga auf dem Brandenburger Tor unangestastet gelassen, sondern sie nach Paris geschleppt. Das Britische Museum sei ein anderer Zeuge für die Gefühle, die in einem ängstlichen Eroberer erweckt werden können, wenn er Kulturdenkmäler in seinen Besitz bringe. Von den unsterblichen Feinden des Pathos der Atropolis zu Athen bis zu den märchenhaften Kunstwerken der nachfolgenden Länder, Indiens und Chinas sei dort alles zusammengepackt, was der britische Imperialismus im Laufe der Zeit an Kunstwerken ergattert konnte.

Ebenso seien die Landhüte des englischen Adels von ausländischen Kunstwerken voll, neben denen die bescheidenen Leistungen des eigenen Gemerbes vollständig verblasen. Selbst ägyptische Denkmäler seien über See verfrachtet und auf den Strahlen Londons aufgestellt worden. Wer heute durch die Strahlen Londons oder die Strahlen und Plätze der deutschen Städte wandere, der werde vergeblich Ausschau halten, wenn er nach den Kunstschätzen der deutschen Siege in diesem Kriege forscht. Der historische Sinn des Nationalsozialismus und seines Führers habe es sogar vermocht, den besiegten Völkern Werte zurückzuerstatten, die in ihrer Geschichte einen höheren Platz haben müßten als in der deutschen. So seien auf Befehl des Führers die Gebeine des Sohnes Napoleons, des Herzogs von Reichstadt, von Wien nach Paris übergeführt worden.

Die Erklärung der „17 alliierten Regierungen“, so schließt die Korrespondenz, entlarve sich daher als eine ferner Propagandakampagne, die in London immer dann in Umlauf gesetzt werden, wenn man die Ausschichtslosigkeit, einen Feind mit ehrlichen Mitteln zu bekämpfen, erkannt habe.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Gause, Staffelführer in einem Kampfschwadron; Leutnant Gause, Staffelführer in einem Jagdgeschwader; Generalmajor Eduard Reich, Kommandeur einer Panzer-Division; Hauptm. Christian Dügg, Bataillionsführer in einem mot. Grenadier-Regiment; Leutnant Georg Kähler, Zugführer in einem Panzer-Grenadier-Regiment; Unteroffizier Kurt Kautmann, Gefüßführer in einer Sturmgeschütz-Abteilung.

Dobd Gobb, ein Regimentsarzt in der USA-Armee in England, wurde vom USA-Richtersgericht in East Anglia zum Tode durch den Strang verurteilt. Gobb hatte einen Offizier erschossen, als er Wache stand.

Verlag und Druck: Badische Presse Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Brühl, Druckverleger: Dr. Carl Galper, Expedient in Karlsruhe.

Ein „Großgrünplan“ für die Landschaftsgestaltung im Osten

Waldstreifen und Feldhecken als Wetterbildner und Wetterhalter - Kampf gegen Kultursteppe

Berlin, 9. Jan. Die neuen deutschen Siedlungsgebiete im Osten werden entsprechend ihrer nationalen Bedeutung nicht nur in wirtschaftlicher, verkehrsmäßiger und städtebaulicher Hinsicht nach den modernsten Gesichtspunkten entwickelt werden, sondern es erfolgt als notwendige Ergänzung hierzu auch die Neugestaltung der Landschaft mit dem Ziele, die Kultursteppe wieder in eine Kulturlandschaft zu überführen. Kommandierenden der britischen Luftwaffe im Mittelosten, gebietliches Amt. Aber klar und fest, auf wissenschaftlichen Erkenntnissen und praktischen Erfahrungen ruhend, liegen schon heute die Richtlinien für die gesamte landschaftliche Gestaltung des Warthegaus, Oberschlesiens und des Generalgouvernements vor. In diesen Ostgebieten ist allmählich durch sorgfältige Waldrodungen, durch falsche Wasserführung und einseitigen Anbau von Getreide eine regelrechte Kultursteppe entstanden, die wieder in eine gesunde Kulturlandschaft verwandelt werden muß. Der Hauptfaktor wird dabei der Wald sein, der „Wetterbildner und Wetterhalter“ ist. Da die Ostgebiete vorwiegend der landwirtschaftlichen Nutzung vorbehalten sind, ist nicht an die Anlage großer Waldflächen zu denken, sondern vor allem an Waldstreifen. Die ungefähr

nord-südlich verlaufende Wetterfront erleidet starke Beeinträchtigungen durch die Ostwinde, denen die Landschaftsgestaltung nicht nur durch Auwälder an den Flußtalhängen, sondern noch durch ein System von Waldstreifen, die die Kraft des Ostwindes abfangen, begegnen wird. Etwa 20 bis 35 Meter breite Waldstreifen sollen in Abständen von 600 bis 800 Meter das ganze Land in annähernd nord-südlicher Richtung durchziehen, während ihnen in ost-westlicher Richtung 5 bis 6 Meter breite Feldhecken mit 500 bis 600 Meter Zwischenraum entsprechen werden. Waldstreifen und Hecken haben ihren Sinn und Wert als Windfänger, Erhalter der Bodenfeuchtigkeit, der Bodenfruchtbarkeit, des Tausch, als Unkrautfänger und Vogelschutz. Damit ihre Pflanzung keine Eintönigkeit im Landschaftsbild aufkommen läßt, wird man für auflockende Baumgruppen und Einzelbäume sorgen. Vor allem aber werden sich auch die Dörfer mit ihren Grünanlagen harmonisch in den Großgrünplan einfügen. Vieles plant man übrigens, wie Prof. Wepfing-Nirgenmann, der mit der Landschaftspflege beauftragt ist, im „Ddal“ mitteilt, als „Waldersatz“ in den Waldstreifen und Hecken auch Obstgehölze und Obstbäume als Strauchbäume an den Verbindungen von Dorf zu Dorf zu pflanzen.

Aus aller Welt

Gegner von einst im gleichen Betrieb

Berlin. In einem mitteldeutschen Rüstungsbetrieb erkannte ein Werkmeister in einem dort eingesehten französischen Dreher dieser Tage jenen französischen Soldaten wieder, den er 1916 in einer Schlacht verwundet geborgen hatte. Auch der Franzose erinnerte sich sofort dieser damals für ihn glücklichen Lebensrettung. Er betätigte auch heute noch, daß er ohne die Hilfe des deutschen Sanitäters damals elendiglich hätte verbluten müssen.

Im hohen Wipfel sich erhängt

Selva. Eine hiesige Einwohnerin entdeckte an einem Wege in der Nähe des Ortes auf einer Buche die Leiche eines Erhängten. Der Selbstmörder hatte den Wipfel des ungefähr 25 Meter hohen Baumes erklommen und sich dort mit seinen Hosenträgern erhängt. Man nimmt an, daß der Selbstmord schon mindestens vor sechs Monaten geschehen ist und die Leiche nur infolge des dichten Laubes nicht bemerkt wurde. Um die Leiche zu bergen, mußte man die Buche fällen. Die Veronalien des Toten konnten noch nicht festgestellt werden.

Stare schon jetzt eingetroffen

Tarmstedt. In der hiesigen Gegend ist schon ein größerer Schwarm Stare eingetroffen. Vielleicht haben diese Frühlingsboten sich in der Zeit versehen oder ihr zeitiges Eintreffen ist ein Zeichen, daß der Winter nicht sehr streng auftreten wird.

800 000 künstliche Zähne in Toulon gestohlen

Wien. Ein nicht alltäglicher Diebstahl wurde in einem Speicher in Toulon begangen. Die Einbrecher drangen durch das Dach in den Speicher ein und stahlen mehrere Kisten, in denen sich 800 000 falsche Zähne befanden. Diese Kisten waren durch den Preisminister zwei Tage vorher beschlagnahmt worden. Der Wert dieser falschen Zähne betrug eine Million Franken. Die Diebe erzielten beim Verkauf einen Betrag von 12 Millionen Franken. Bisher konnten drei Personen, die an diesem Diebstahl beteiligt waren, verhaftet werden.

Eine Geschichte für Detektive

Prag. In der Berufszeitung der tschechischen Detektive wird über folgenden Fall berichtet: In früher Morgenstunden bemerkte ein Detektiv in einer stillen Seitengasse der Prager Altstadt, daß aus einem offenen Fenster aneinander geknüpfte Bettlaken hingen. Unten auf der Straße lagen Federbetten und in ihnen der anscheinend leblose Körper eines Menschen. Der Detektiv drang in das Haus ein, ließ die Tür der Wohnung öffnen, da sich auf sein Läuten nie-

mand meldete, und fand einen zweiten Mann, der ebenfalls in tiefer Bewußtlosigkeit beim Fenster auf dem Boden lag. Der Fall konnte erst geklärt werden, als die beiden Bewußtlosen aus ihrem schweren Koma erwachten. Dann stellte es sich heraus, daß der eine, dem die Wohnung gehörte, seinen Freund hatte herauslassen wollen, aber den Schlüssel nicht finden konnte. In ihrem „Zustand“ wählten sie den Weg durchs Fenster, hatten aber immerhin noch so viel Verstand, daß sie die Betten vorauswarfen, damit sich der Aeltere nicht verletzte. Kaum war er aber unten angelangt, so verfiel er in Schlaf. Und der andere war indessen auch eingeschlafen.

Kupferdiebe stehlen Leitungsdraht

Madrid. Ein großangelegter Diebstahl von Leitungsdraht aus Kupfer ist in diesen Tagen von der spanischen Polizei aufgedeckt worden. Es handelt sich um eine Diebesbande, die rücksichtslos öffentliche Leitungen durchschneidet und sich des Kupferdrahtes bemächtigt. Die Polizei hat 318 Kilogramm Kupferdraht in der Länge von 5000 Metern beschlagnahmt.

Rabenbraten mit Diamanten

Wien. In Mezdres-en-Brenne schoß ein Bauer einen Raben und kam auf die Idee, sein Wildpret zu Hause zu zerlegen. Hierbei fand er einen Brillantring. Der nicht alltägliche Fund dürfte den Bauern dafür entschädigt haben, daß sein Rabe kein Rebhuhn war.

25 Dollar Strafe für Abendessen mit Neger

Bissabon. Wegen eines gemeinsam mit einem Neger in einem Restaurant in Birmingham eingenommenen Mittagessens wurden der weiße Professor Donald Rasmussen, seine Frau und der Negerlehrer Lewis Burnham von dem Polizeigericht zu je 25 Dollar Strafe und den Gerichtskosten verurteilt, wie „Philadelphia Tribune“ berichtet. Der Besitzer des Restaurants mußte auch 50 Dollar Strafe und die Kosten bezahlen.

Eulen als Einbrecher

Kopenhagen. Eine Kopenhagener Familie, die eine Zeitlang auf Reisen gewesen war, fand bei ihrer Rückkehr alle Räume der Wohnung in einer unbeschreiblichen Verfassung vor. Gemälde waren von den Wänden gerissen, Gardinen zerfetzt und Kissen auf dem Fußboden verstreut. Wertwürdigerweise waren jedoch Schloffer, Türen und Fenster unberührt. Ein entsetzlicher Schmutz der allenthalben verteilt war, brachte den Hausbesitzer endlich auf die richtige Spur. Bei genauerem Zusehen fanden sich in einer Ecke verkrochen zwei große tote Eulen, die offenbar durch den Schornstein in den Küchenherd geraten waren und von hier aus in die Wohnung gelangt sind. Dort sind die verirrten Vögel nach vielen Tagen der Gefangenschaft schließlich verhungert.

Oberleutnant Pauker schrieb 480 Silben

Bayreuth, 9. Jan. Der bekannte deutsche Meistersteno-graph Pauker, zur Zeit Oberleutnant bei der Wehrmacht, wies gelegentlich eines Lehrganges des Reichsverbandes deutscher Stenographen und der Deutschen Stenographen-Gesellschaft in Bayreuth im Haus der Stenographie neue überragende stenographische Höchstleistungen nach, wie sie bisher unter denselben Bedingungen noch nirgends erzielt worden sind.

Er schrieb an drei aufeinanderfolgenden Tagen unter härtester Kontrolle eines Prüfungsausschusses der Deutschen Stenographen-Gesellschaft zehn Minuten je 400 Silben, fünf Minuten je 440 Silben und drei Minuten je 480 Silben. Alle Anläufe übertrug er in kürzester Zeit einwandfrei.

Große Wald- und Steppenbrände in Chile

Madrid, 9. Jan. Die „Efe“ meldet, wüten seit 36 Stunden große Wald- und Steppenbrände in der Provinz Cauhin in Chile. In der Provinzhauptstadt Temuco entstand eine Panik, weil die Dörfer bis dorthin spürbar wurde. Die Feuerwehren des gesamten Gebietes konnten bisher die Ausbreitung der Brände nicht verhindern. Der Materialschaden beträgt bereits viele Millionen Pesos. Außer vier Todesopfern wurden bis jetzt 20 Verletzte gezählt.

Truppentransportzug fuhr in den Bergalen-Expreß

Rom, 9. Jan. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Donnerstagabend auf dem Bahnhof von Kalkutta. Ein englischer Truppentransportzug fuhr in den haltenden Bergalen-Expreß. Nach einigen Stunden Aufbaumarbeiten konnten die Leichen von zahlreichen englischen Wehrmachtangehörigen sowie von einigen Reisenden des Expreßzuges geborgen werden. Die Zahl der Verwundeten beträgt 50.



Das war so was für Kohlenklau: Selber heizen. Da würde in alle Ofen eingekachelt, was Platz hat, und wenn's draußen 12 Grad Wärme sind! Die Ofentür bliebe natürlich dauernd sperrangelweit offen, damit die ganze Wärme zum Schornstein hinausfliegt, statt die Stube zu heizen! Aber nein, das Heizen besorgen wir — ohne Kohlenklau! Und zwar heizen wir nur einen Ofen in der Wohnung (auch „Zentralbeheizte“ rücken eben ein bisschen zusammen und drehen die überflüssigen Heizkörper ab). Gelüftet wird kurz und kräftig. Lieber zweimal 5 Minuten das Fenster ganz auf, als einmal 20 Minuten halb. Frische Luft erwärmt sich rascher. So schlagen wir — du und ich und wir alle — dem Kohlenklau ein Schnippenchen und sparen eine Masse Kohlen.

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Copyright 1942 by Wolfgang Krüger Verlag

Der Rittmeister

2 Von Eckart von Naso

Das war immerhin deutlich, und der Rittmeister wußte nicht, was entgegen. Trotzdem antwortete er — ein wenig glatt und zu herkömmlich, wie es ihm selber schien —, er halte sich nicht auf und habe hinreichend Zeit. Da die Dame nicht antwortete und nur die Lippen zuckte, fuhr Keller beifolgt fort, er müsse sich erst überzeugen haben, daß kein Schaden zurückbleibe sei. Dann könne er sich beruhigt ans Steuer setzen und seinen Weg wieder aufnehmen — wie die Dame zu Pferd.

Das Mädchen nickte, man konnte aus der Bewegung nicht schließen, ob sie zustimmend oder ablehnend war. Ueberhaupt schienen diese Reiterin weder lebenswürdig noch gesprächig zu sein, und ein spöttischer und hochmütiger Zug wurde in ihrem Wesen deutlich. Sie blieb, die Hände in den Taschen der Wildlederweste, wortlos; dann, mit einer kleinen förmlichen Verbeugung, sagte sie, seine Bemühung sei lebenswürdig, doch nicht mehr nötig. „Leben Sie wohl. Ich danke Ihnen für Ihre Hilfe.“ Und als könne er sie vielleicht nicht richtig verstanden haben, wiederholte sie: „Je vous remercie bien, Monsieur.“ Sie wandte sich, ging der Stelle zu, wo das Pferd graste, zeigte im Gehen noch einmal ein Stück ihres gut gezeichneten Profils und rief zurück: „Uebrigens habe ich keinen Weg vor mir.“

Der Rittmeister, froh, eine letzte Gelegenheit zu haben, das Gespräch mit der Dame in Braun fortsetzen zu können, fragte, indem er näher kam, was sie mit ihren Worten gemeint habe. Das Mädchen aber schien sich nicht weiter um ihn zu kümmern. Sie trat auf das Pferd zu, der Fuchs hob den schmalen Wollbüschel auf. Und ein paar Sekunden lang ruhten die Augen des Mädchens und des Pferdes ineinander. Die Dame griff sanft in die hellen Stirnhaare des Fuchses, während sie die Finger der linken Hand spielerisch über seine Rücken gleiten ließ. „Warum bist du so böse?“, sagte sie dabei, „warum nur?“

Das Pferd stand realos, in seiner Reihhaut spiegelte sich der dunkle Stern des Menschenauges. Dann schob der Fuchs angewollt auf und schlug mit dem Kopf.

„Siehst du wohl?“, sagte das Mädchen. „Du gewöhnst es dir nicht ab, und mir tußt du weh.“ Sie zeigte auf den roten Fleck, der noch immer an ihrer Stirn sichtbar war.

Der Rittmeister Karl von Keller stand angezückt von einer natürlichen Schamheit, die ihm zugleich fremd und verkräut war, und etwas wie Neid auf die Kreatur wollte ihn

erfüllen. Die Dame wandte den Kopf. Und wie vorhin, Spott in den Augenwinkeln, sagte sie: „Ach, Sie sind noch immer da? Ich dachte, Sie wollten sich ans Steuer setzen und Ihren Weg wieder aufnehmen.“ Diese etwas gedrechselte Ausdrucksform schien sie noch zu unterbrechen.

Der Rittmeister antwortete im gleichen Ton, es eile ihm auch jetzt nicht damit, er habe noch eine Pflicht, der er sich nicht entziehen dürfe.

Die merkwürdig sanften Brauen der Dame zogen sich zusammen und wurden streng. „So so, es eilt Ihnen nicht. Aber von der Pflicht, auf mich achtzugeben, hatte ich Sie befreit.“ Ein Mädelenschnarm spielte, leise summend, in einem Balken von Licht, das eben durch die Stämme brach. Es tauchte den Platz, darauf sie standen, in eine Flut von Helligkeit ein, und stärker, von der Sonnenkraft hergelockt, drang der Geruch von Kräutern und harzigem Holz aus allen Poren des Waldes zu ihnen auf.

Da der Rittmeister keine Miene machte, sich zu entfernen, sagte die Dame — und der Ausdruck ihres Gesichtes war jetzt schwer zu bestimmen: „Es ist gut, vielleicht ist es gut. Fahren Sie aber Ihren Wagen hierher. Sie kommen durch. Hier wird man ihn nicht vermuten.“

Keller lief eher als er ging zu seinem Wagen zurück, ließ den Motor an — plötzlich war der Wald laut und vom Zauber entkleidet —, fuhr im ersten Gang mitten in das Zweigegewirr, stellte den Wagen dort wiederum ab und sprang heraus. Auf einmal hatte der Rittmeister unendlich viel Zeit. Die Dunkelheit war von ihm abgefallen, auch der dumpfe atmosphärische Dreck schien seine Kraft verloren zu haben.

„Kommen Sie“, sagte die Dame. Und während sie mit dem Pferd am Bügel vorausging, folgte Keller zweifelnd, benommen und wie im Traum.

Merkei verwagene und entlegene Vorstellungen fuhren durch sein Hirn. Es gab deutsche Ritter, dessen entsann er sich, sie gerieten im fremden Land vom Wege ab und verirrt, sie, Waldbräuer und Lindvnen, merkwürdige Fabelwesen, verlornten sie. Da aber der Rittmeister den Poesien des Lebens durch seinen Dienst einigermassen entriidt war und sie nur noch insgeheim in einem gläubigen Herzen bewahrte, die Reiterin zudem mit Fren und Fabelwesen wenig gemeinsam hatte, ließ er sich nicht ansprechen und war im Gegenteil neugierig, wie eigentlich dieses Abenteuer fortgehen werde.

Das Mädchen indessen schritt, den Fuchs neben sich, gleichmäßig eine Waldschneise entlang, über die im schwachen Strahl das Licht einfiel; die Wäden spielten stärker, hundertfältig surrten die gläsernen Stimmen der Fäden im Gras, und der Rittmeister beschleunigte seinen Schritt, bis er die Dame im braunen Rock eingeholt hatte. Sie sah einmal flüchtig und, wie es ihm schien, prüfend zur Seite, dann blickte sie

wieder geradeaus, und eine Zeitlang gingen sie stumm nebeneinander her.

Die Schneise öffnete sich jetzt zu einer Art von Lichtung, die von hohen Laubbäumen überdacht war. Dann traten sie wieder in die Helligkeit des späten Sommertages hinaus, eine Waldwiefe breitete sich bunt und summend am Rande eines Sees, und dort, zwischen Wald, Wasser und Gras, in Buschwerk eingebettet, lag ein nicht sehr großes jagdliches Haus, jedenfalls schien das Hirschgeweib über der Eingangstür auf seine weidmännische Bestimmung hinzuweisen.

Die Dame hielt an, nahm dem Pferd mit schnellen sachkundigen Griffen den Sattel ab, legte ihn auf einen bereitstehenden Block, knote die Zügel, ließ den Fuchs laufen, wandte sich dem Rittmeister zu und sagte, mit einer ihrer kleinen spielerischen Verbeugungen: „Soyez le bienvenu, Monsieur.“ Der Rittmeister nahm die Verbeugung auf und meinte, es sei wohl an der Zeit, ihr seinen Namen zu nennen. Aber das Mädchen schüttelte heftig den Kopf. „Ich heiße Madeleine, das genügt.“

Es genüge ihm, meinte der Rittmeister höflich und beiläufig zugleich. Er sei auf den Namen Karl getauft. Madeleine sah ihn wieder mit diesem prüfenden Blick an, der so eindringlich war, weil er aus der merkwürdig schmalen Öffnung des Visiers kam, dahinter der dunkle Stern ruhte. „Karl“, sagte sie, der Name klang fremd, „Charlemagne ist besser.“

„Das war ein deutscher König“, meinte der Rittmeister, stolz, seine Schulwissenchaft vom großen Karl anbringen zu können.

Das Mädchen lächelte flüchtig: „Ein fränkischer König — jedenfalls nehmen wir ihn für uns in Anspruch“, das Mädchen lach aus, und sie schloß, „wir Franzosen.“

Er gehöre ihnen wohl beiden, vermittelte Keller und mußte sich einacktschen, über die völkermäßige Zusammenfassung des Karolingischen Reiches nicht im klaren zu sein.

„Nehmen wir es an“, meinte Madeleine obenhin, „und seien Sie willkommen.“ Sie öffnete die Tür unter dem Hirschgeweib und ging voran. Karl von Keller sah in eine kleine holzackelste Diele, die bei aller Einfachheit ausgeuchten Geschmack verriet. Zwei Bürenfelle deckten den Boden vor dem Kamin, und um einen hübschen Tisch standen Stühle, die ihr Dasein keiner Nachahmung eines Kunststückerl verdrängten. Eine Serie alter Jagdtische lief wie ein Fries die Wände entlang. Hochgeweihte und starke Böde hatten ihre Stirnzier weiterhin den Wänden als Schmuck gegeben, und von der etwas angerauchten Decke hing holzgerahmt ein Meisen mit Lichtern aus gelbem Wachs. Keller sah jede Einzelheit mit dem Blick des Soldaten, der zu sehen gelernt hat, er stand noch immer in der Tür, als Madeleines Stimme auf ihm aufkam: „Uebrigens gehört die Stütte mir. Sie dürfen unbeforgt eintreten.“

Fortsetzung folgt

Die dreizehnte Antwort / Von Irmgard Sprenger

Schon fast ein Jahr lang sah der Juniorchef Erich Hansen von der Firma Hansen & Co. dem schönen Fräulein Ilse Brenner Tag für Tag gegenüber, ohne Gelegenheit gehabt zu haben, ihr seine Liebe zu gestehen. Allmählich hatte sich in ihrem Arbeiten eine Kameradschaftlichkeit herausgebildet, die Erich einerseits freute, es ihm andererseits aber immer unmöglicher machte, sein Verhalten ihr gegenüber zu ändern. Es muß doch einen Ausweg geben, dachte Erich bei sich, ich muß es eben auf einem Umweg versuchen!

Und so fand Fräulein Ilse eines Morgens auf ihrem Tischchen einen Brief, in Maschinenschrift, ohne Unterschrift. Erich, der sie beim Lesen heimlich beobachtete, sah eine kleine Note bis zur Stirn steigen. Und dann geschah etwas, was er am allerwenigsten erwartet hätte: Ilse reichte ihm den Brief und sagte: „Bitte, lesen Sie, er ist anonym — ich habe keine Ahnung, wer der Schreiber ist! Was würden Sie tun?“

Erich vertiefte sich eifrig in seinen eigenen Brief und sagte: „Er meint es sicher sehr, sehr ehrlich, ich glaube, ich würde ihm antworten. Auf keinen Fall würde ich ihn um seinen Namen bitten. Sie lesen ja, er schreibt, er habe ganz besondere Gründe, ihn nicht zu nennen.“

Der Juniorchef war noch immer über den Brief geneigt, und so sah er auch die Enttäuschung nicht, die nun in Fräulein Ilse's helle Augen trat. „Sie meinen also, ich würde vielleicht einen Menschen sehr kränken, wenn ich ihm nicht antworte?“

„Ja, sicher, Fräulein Brenner!“
Erich war sehr erleichtert, daß sich das Gespräch plötzlich so ganz nach seinem Wunsch entwickelte. Umso mehr erschraf er, als Ilse nun plötzlich bittend und schüchtern sagte: „Würden Sie nicht so einen Brief aussuchen können? Ich weiß gar nicht, was ich darauf schreiben soll, ohne unwar zu sein oder den Mann zu verleben...“

Ilse erschien Erich in diesem Augenblick so rührend zart und schön, daß er ihr die Bitte nicht abschlagen konnte, und er setzte einen wunderbaren Brief auf, der Ilse, als sie ihn lächelnd abtippte und unterschrieb, beinahe allzu herzlich dachte.

Und so geschah es, daß Erich Hansen in einen mehr oder minder munteren Briefwechsel mit sich selbst geriet. Mit der Zeit glaubte Erich allerdings zu bemerken, daß Ilse die Briefe allmählich mit mehr Interesse las, und als einmal am bestimmten Tag kein Brief kam, glaubte er eine Enttäuschung bei ihr zu sehen. Als sie ihm aber eines Tages den Brief mit einem gedankenvollen: „Es scheint doch ein netter, kluger Mensch zu sein“, überreichte, wäre Erich vor Wonne fast aus seiner Hölle gefallen. Aber er beherrschte sich, damit sein schöner Plan nicht zerstört würde. Deshalb sagte er nur wie beiläufig: „Vor allem scheint er Sie wirklich gern zu haben.“

Fräulein Ilse legte den Stenogrammblock zurecht, seufzte ein wenig und sagte leise: „Es hat ja doch keinen Zweck — man kann schließlich nicht zwei Männer lieben...“

Diesmal war sie es, die zu sehr mit sich beschäftigt war, um zu sehen, wie ihr Chef plötzlich mit müden Augen aus dem Fenster über die grauen Dächer in den grauen Himmel sah. „Den Brief an Petermann & Co. haben wir gestern nicht beantwortet...“ meinte sie, sich wieder zu ihrer Arbeit wendend. Erichs „Ja, danke, ganz recht“, klang fast zu übertrieben korrekt.

Zwei Monate waren so vergangen, ihre Alltagsarbeit war nach wie vor gut. Fräulein Ilse erschien immer noch pünktlich, gepflegt, freundlich — nur ein müder Zug lag oft in ihren Augen.
Eines Abends nach Kontorschluß — der Brief an Ilse war fällig, und Erich hatte

keine Zeit gehabt, ihn im Hause zu schreiben — setzte er sich an Ilse's Maschine, um an sie zu schreiben. Er hatte dies noch nie getan, da er wußte, daß sie es nicht mochte, wenn jemand anderes ihre Maschine benutzte.

Mit Erstaunen sah Erich am nächsten Morgen, wie Fräulein Ilse beim Lesen seines Briefes errötete. „Diesen Brief muß ich selbst beantworten, Herr Hansen!“

Der Juniorchef war ratlos. Als er nach einer Stunde von einem Geschäftsbefuch wieder sein Zimmer betrat, lag ein Umschlag ohne Marke auf seinem Tisch. Er riß ihn auf und las:

An den Schreiber von 13 guten, schönen Briefen!

An den Schreiber von 12 guten, schönen Antworten!

An meine unglückliche Liebe!

An den schüchternen aller Männer!

Ich liebe Dich!

Ilse.

Ilse hantierte gerade eifrig mit Büchern und Pinseln, um ihre Schreibmaschine zu säubern.

„Ilse, woher weißt du, daß ich...?“
Ilse aber hat das schönste, offenste Lächeln von der Welt. Ilse hat ein nie gesehenes, verträumtes Grinsen neben dem linken Mundwinkel. „Sich mich nicht, Lieber — das kleine o ist schuld daran. Ich hatte schon gestern abend Gewissensbisse darum und mußte es gerade...“

Rätselhafte Feldpostsendung / Eine Humoreske, die das Leben schrieb Von Eduard Franz

„Liebe Mariannel! Heute erreichte mich Dein Päckchen, das Du mit so viel Liebe für mich gepackt hast. Es sah allerdings schon ein wenig mitgenommen aus; der Bindfaden war gerissen und hielt nur mehr an einem bescheidenen Rest, der — wie der letzte Hosenknopf — die ganze Verantwortung zu tragen hatte; der Karton war halb zerlegt und eingedrückt wie ein Dutt, der unter die Straßenbahn geraten ist; doch der Inhalt war Gott sei Dank heil und ganz geblieben, und das ist schließlich die Hauptsache!“

Zuerst entdeckte ich das Badewerk, das Du, Liebitz, immer noch so köstlich anfertigen vertritt. Dann fand ich das heißbegehrte Briefpapier, das bei uns den Wert von Banknotenpapier besitzt. Mit einem freudigen Ausruf holte ich danach die Zigaretten hervor, die mir trotz aller Einteilungsfunktion immer vorzeitig zur Reize gehen. Zuletzt zog ich mit großer Spannung ein grünes Schächtelchen aus dem Päckchen hervor. „Immer jünger“, Anoblaubeeren-machen froh und frisch... Hand verheißungsvoll darauf zu legen.

Ich öffnete es und kostete eine Messerspitze voll. Es schmeckte, verzeh mir bitte meine Offenheit, nicht besonders gut. Ja, wenn ich ganz ehrlich sein soll, es kostete mich einige Ueberwindung, das Zeug hinunterzuschlucken. Aber schließlich stand ja auf der Beschreibung zu lesen, daß der Inhalt geschmack- und geruchlos sei, dafür aber eine besondere Heilkraft besitze. „Mariannel meint es eben gut mit mir!“ dachte ich und zeigte es den Kameraden. Es ging im Kreise herum.

Der Trick / Eine Girardi-Anekdote Von Rudolf Schwanneke

Als Alexander Girardi begann, sich die ersten Sporen zu verdienen, war der junge Künstler an einer kleinen Provinzbühne engagiert, wo er Abend für Abend auf den Brettern stand und spielen mußte, was es nur zu spielen gab.
Leider stand aber seine Gage im umgekehrten Verhältnis zu der Größe der Rollen, die

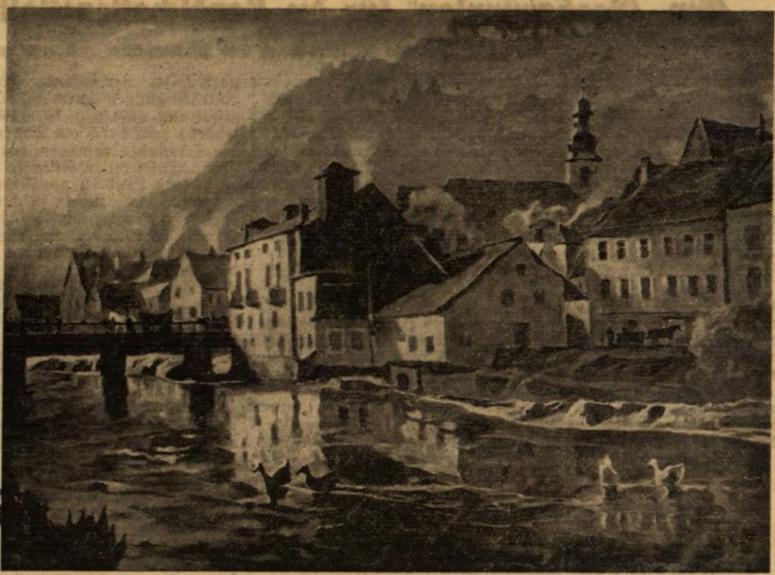
Eine Handvoll Schnurren / Wiedererzählt von J. von Günther

Ein Knabe weinte. Jemand fragte ihn nach der Ursache seines Kummers. Der Knabe antwortete: „Die Mutter gab mir einen Groschen und den habe ich verloren.“ — „Da hast du einen anderen, mein Kind, weine nur nicht.“ Der Knabe nahm den Groschen, weinte jedoch weiter. „Warum weinst du denn noch?“ — „Ach, lieber Herr, wie soll ich nicht weinen! Hätte ich meinen ersten Groschen nicht verloren, so hätte ich jetzt zwei.“

In Ostfriesland befand sich einst eine Schulanstalt mit einem Schild an der Haustür, worauf folgende Aufschrift stand:
„Hier erzieht man die Jugend zu jeder Wissenschaft und Tugend; Auch bearbeitet man unartigen Kindern den widerwärtigen Hintern. Und sieht davon zur Not Sein tägliches köstliches Brot.“

Eine tatkräftige Antwort Von W. Hahn

Karl Jostas von Buntzen, der zu den engeren Freunden Friedrich Wilhelm's IV. zählte, war preussischer Gesandter in London. Er wurde eines Tages von einer Dame der höchsten Gesellschaftskreise eingeladen. Nach der Einnahme des Essens wurde auf der Gartenterrasse des Hauses Kaffee aufgetragen. Buntzen entnahm aus einer Zuckerdose, die der Diener ihm gereicht hatte, mit den Fingern ein Stück Zucker, anstatt sich der Zuckertasse zu bedienen. Die Dame des Hauses hatte dies bemerkt und gab dem



Morgen in Gornsbach (Murgtal) Eine der farbig großartig komponierten letzten Werke von Prof. Rudolf Hellwag, dessen Gedächtnis-Ausstellung im Badischen Kunstverein läuft. Aufn.: Schuch

um, die Jungens sind nämlich schrecklich neugierig. Drei, vier Kameraden folgten — es waren jene, die auch ihre Abendrationen schon am Nachmittag anzuknappen pflegen —, doch so trefflicher ihr Geschmack ansonsten auch zu urteilen weiß, diesmal vermochte keiner den Inhalt des Schächtelchens zu bestimmen. Wir suchten nach Beeren, da in der Beschreibung angewiesen war, täglich vor den Wahlzeiten zwei Beeren mit Wasser zu schlucken. Doch wir fanden lediglich eine honigartige Masse, die durchaus nicht süß schmeckte.

Unser Unteroffizier, der eben die Stube betrat, wurde zu Rate gezogen. Er kostete, suchte weit von sich und sagte erbot, wir sollten uns einen Dummeren für unsere einseitigen Spässe suchen.

Von diesem Urteil wenig befriedigt, holten wir den Obergefreiten Heinz aus der

Kleine Betrachtungen / Von Berta Hofberger

Man hüte sich vor den allzu Hilfsbereiten. Sie wollen ihre Mitmenschen als Treppe zum Himmel benutzen.

„Der gute Kern in rauher Schale“ ist nur genießbar, wenn man einen passenden Ruchknacker besitzt.

Wenn sich die Menschen entschließen, ihre Rache dem lieben Gott zu überlassen, dann tun sie es meist in der Hoffnung, daß seiner

Allmacht stärkere Mittel zur Verfügung stehen.

Alles, was „im Geruch steht“, macht sich unangenehm bemerkbar. Selbst wenn es die Frömmigkeit ist.

Natürliche Kinder und natürliche Gefühle sind nie ganz gesellschaftsfähig.

Wer das Licht der Vernunft hinter sich läßt, wird immer über seinen eigenen Schatten stolpern.

Ob es ausschließt oder einschließt ist entscheidend für die Qualität des Gefühls.

Schwere Lasten richtig getragen geben einen sicheren Gang und eine vollkommene Haltung.

Wer nicht unsere Sprache spricht, wird uns nicht verstehen, auch wenn wir ihn anschreien.

Eine Frau bringt es fertig, alles das zu sein, was der Mann in ihr sieht. Es ist nicht ihre Schuld, wenn es ihm an Vorstellungskraft mangelt.

Der einzige feste Punkt allzu weicher Menschen ist oft ein hartes Herz.

Die Tugenden sind Schwestern, treffen aber höchst selten zusammen; die Sünden dagegen haben einen ausgesprochenen Familieninn: sie können nicht lange ohne einander sein, und eine zieht die andere nach.

Unangesehen zu bleiben ist der feste Wunsch aller Schafe.

Nachbarfuge. Heinz ist im Zivilberuf Chemiker, also Fachmann. Bierschiff konnte er das Mittel lösen.

Heinz kostete, laute eine Weile und verzog dann das Gesicht zu einer Grimasse. Es müsse garz in dem Zeug sein, behauptete er schließlich.

Auf dieses Stichwort hin fiel mir ein, daß ich Dich vor geraumer Zeit gebeten hatte, mir etwas Klebstoff zu senden. Das mußte er sein. Du hattest in der Eile wohl keine andere Verpackung zur Hand.

Die Kameraden lachten, daß die Fenster-scheiben klirren. Ich lachte mit, denn wir hatten den halben Inhalt des Schächtelchens schon gegessen. So hat die rätselhafte Feldpostsendung ungenügend frischen Humor in unsere Eintamkeit gebracht. Und dafür sowie für alles andere danke Dir Dein Dich liebender Hans.“

Eine Handvoll Schnurren / Wiedererzählt von J. von Günther

Ein Knabe weinte. Jemand fragte ihn nach der Ursache seines Kummers. Der Knabe antwortete: „Die Mutter gab mir einen Groschen und den habe ich verloren.“ — „Da hast du einen anderen, mein Kind, weine nur nicht.“ Der Knabe nahm den Groschen, weinte jedoch weiter. „Warum weinst du denn noch?“ — „Ach, lieber Herr, wie soll ich nicht weinen! Hätte ich meinen ersten Groschen nicht verloren, so hätte ich jetzt zwei.“

In Ostfriesland befand sich einst eine Schulanstalt mit einem Schild an der Haustür, worauf folgende Aufschrift stand:
„Hier erzieht man die Jugend zu jeder Wissenschaft und Tugend; Auch bearbeitet man unartigen Kindern den widerwärtigen Hintern. Und sieht davon zur Not Sein tägliches köstliches Brot.“

In Italien gab es einmal einen Edelmann, der sich vierzehnmal darum geschlagen hatte, weil er behauptete, Dante sei ein ärgerer Dichter als Ariost. Als er jedoch zum Sterben kam, bekannte er seinem Beichtvater, daß er weder den Dante noch den Ariost je gelesen habe.

Der Schmied einer kleinen Stadt hatte geköhnt und wurde verurteilt gehenkt zu werden. Darüber war die Gemeinde in großer Bestürzung und reichte höheren Orten eine Eingabe ein. „Die Gemeinde“, führte

dem talentvollen Anfänger übertragen wurden. Mehrmals war Girardi seinen Direktor um Gagenhöhung angegangen, die dieser ihm auch verweigert, ohne jedoch das Versprechen zu halten.

Eines Abends spielte Girardi einen jungen Gärtner, der auch einen Dialog mit seinem Direktor als Partner zu führen hatte.

„Nun, wie steht's?“ fragte ihn dieser gemäß des vorgeschriebenen Textes.

„Nicht schlecht, Herr Baron, nur hätte ich ein kleines Anliegen...“

Darauf eine Geste des Erstaunens von dem Direktor ob dieser Improvisation.

„Um was handelt es sich, mein Freund?“ fuhr er nun gleichfalls improvisierend fort.

„Herr Baron haben mir schon mehrfach eine Gehaltserhöhung versprochen und haben sie mir bislang noch nicht.“

„Versteht sich, mein Freund — sollst du haben — ich verpöchte es dir...“

„Je nun — ich habe ein kleines Schriftstück darüber aufgesetzt, wenn der Herr Baron die Freundlichkeit haben wollen, seine Unterschrift darunter zu setzen...“

Dem Direktor blieb nichts anderes übrig, als es zu tun und der Dialog ging nun im Originaltext weiter.

Girardi erhielt von Stund an seine Gagenhöhung.

Diener den Auftrag, eine andere Zuckerdose zu bringen.

Von Buntzen trank ruhig seine Tasse Kaffee aus und warf diese dann mit einer ausladenden Handbewegung über die Brüstung der Terrasse auf die Straße.

Voll Empörung schrie die Gattin: „Was tun Sie da mit dem teuren Porzellan?“

„Ich bitte um Verzeihung Madam“, erwiderte ganz ruhig der preussische Gesandte.

„Wenn Sie die Zuckerdose, die ich berührt habe, nicht mehr benutzen können, wie kann ich da annehmen, daß Sie noch irgend einen Wert auf die Tasse legen, aus der ich getrunken habe.“

„Papa, soll ich der Dame nicht meinen Platz anbieten?“

Paulines Geburtstag fällt auf den 30. Dezember. Zu Weihnachten tröstete sie Paul. Heute habe ich nichts, warte bis zum Geburtstag.“ — Pauline wartete bis zum Geburtstag. Paul kam wieder mit leeren Händen. Da begann Pauline leise zu weinen.

„Was heulst du denn schon wieder?“ — Heute ist doch mein Geburtstag, Paul! — No und? Jedes Jahr dasselbe Theater! Nie kannst du genug kriegen! Vor 5 Tagen war doch erst Weihnachten!



Paulines Geburtstag fällt auf den 30. Dezember. Zu Weihnachten tröstete sie Paul. Heute habe ich nichts, warte bis zum Geburtstag.“ — Pauline wartete bis zum Geburtstag. Paul kam wieder mit leeren Händen. Da begann Pauline leise zu weinen.

„Was heulst du denn schon wieder?“ — Heute ist doch mein Geburtstag, Paul! — No und? Jedes Jahr dasselbe Theater! Nie kannst du genug kriegen! Vor 5 Tagen war doch erst Weihnachten!

„Papa, soll ich der Dame nicht meinen Platz anbieten?“

Paulines Geburtstag fällt auf den 30. Dezember. Zu Weihnachten tröstete sie Paul. Heute habe ich nichts, warte bis zum Geburtstag.“ — Pauline wartete bis zum Geburtstag. Paul kam wieder mit leeren Händen. Da begann Pauline leise zu weinen.

„Was heulst du denn schon wieder?“ — Heute ist doch mein Geburtstag, Paul! — No und? Jedes Jahr dasselbe Theater! Nie kannst du genug kriegen! Vor 5 Tagen war doch erst Weihnachten!

„Papa, soll ich der Dame nicht meinen Platz anbieten?“

Paulines Geburtstag fällt auf den 30. Dezember. Zu Weihnachten tröstete sie Paul. Heute habe ich nichts, warte bis zum Geburtstag.“ — Pauline wartete bis zum Geburtstag. Paul kam wieder mit leeren Händen. Da begann Pauline leise zu weinen.

„Was heulst du denn schon wieder?“ — Heute ist doch mein Geburtstag, Paul! — No und? Jedes Jahr dasselbe Theater! Nie kannst du genug kriegen! Vor 5 Tagen war doch erst Weihnachten!

„Papa, soll ich der Dame nicht meinen Platz anbieten?“

Paulines Geburtstag fällt auf den 30. Dezember. Zu Weihnachten tröstete sie Paul. Heute habe ich nichts, warte bis zum Geburtstag.“ — Pauline wartete bis zum Geburtstag. Paul kam wieder mit leeren Händen. Da begann Pauline leise zu weinen.

„Was heulst du denn schon wieder?“ — Heute ist doch mein Geburtstag, Paul! — No und? Jedes Jahr dasselbe Theater! Nie kannst du genug kriegen! Vor 5 Tagen war doch erst Weihnachten!

„Papa, soll ich der Dame nicht meinen Platz anbieten?“

Paulines Geburtstag fällt auf den 30. Dezember. Zu Weihnachten tröstete sie Paul. Heute habe ich nichts, warte bis zum Geburtstag.“ — Pauline wartete bis zum Geburtstag. Paul kam wieder mit leeren Händen. Da begann Pauline leise zu weinen.

„Was heulst du denn schon wieder?“ — Heute ist doch mein Geburtstag, Paul! — No und? Jedes Jahr dasselbe Theater! Nie kannst du genug kriegen! Vor 5 Tagen war doch erst Weihnachten!

„Papa, soll ich der Dame nicht meinen Platz anbieten?“

BADEN UND ELSASS



Weinheim: Der in Weinheim und der weiteren Umgebung allgemein bekannte und geschätzte Bürger Graf Philipp Christian Paul von Berthelm vollendete am 8. Januar sein 60. Lebensjahr.

Heidelberg: Am 12. Januar vollendet der Ordinarius für gerichtliche Medizin und Kriminalistik und Direktor des gleichnamigen Instituts an der Universität Heidelberg, Prof. Dr. Fritz Pietruski, sein 50. Lebensjahr.

Friebach: Die hiesigen Lichtspiele bringen über das Wochenende den Film „Seine Tochter ist der Peter“.

Appenweier: Im Gasthaus „Zum Adler“ fand eine Landwirte-Versammlung statt. Der Geschäftsführer des Landwirtschaftsverbandes Offenburg, Keller, sprach über die Schlachtvieherzeugung.

Sand b. Rast: Die Familie eines von hier stammenden Soldaten erhielt von der Einheit des Toten eine Kameradschaftsgabe von 150 Mark.

Zell a. S.: Die Schüler der hiesigen Volksschule haben im abgelassenen Jahre gesammelt an Altmaterialien 936 Kilo Lumpen, 3640 Kilo Altpapier und 60 Kilo Knochen.

Ettenheim: Durch Bürgermeister Schiele in Rast wurde ein Wildschwein angeschossen. Das 100 Pfund schwere Tier wurde im Waldstättchen Buckelkopf aufgefunden.

Furtwangen: Nach längerer Krankheit starb Dr. med. Oskar Wad, der als Nachfolger von Medizinalrat Dr. Metz zehn Jahre die ärztliche Praxis in Furtwangen mit vorbildlichem Fleißleiter ausübte.

Singen: Der 15jährige Landwirtssohn Josef Herz war mit Riesführen beschäftigt. Dabei kam er zu Fall und geriet unter das Fuhrwerk, dessen Räder ihm über den Kopf gingen.

Eugen: Nachdem der Karlsruher Porträtist Oskar Hagemann den Ritterkreuzträger zum Kriegsverdienstkreuz, Kreisbauernführer Ritter, gemalt hat, entstand jetzt auch ein Porträt von Deutschlands berühmtestem Jagdflieger, Major Graf, der von Oskar Hagemann in seiner Heimatstadt Eugen gemalt wurde.

Die Schwarzwald-Bergwacht ist auf dem Posten

Wachungsfahrten des Abteilungsstabes abgeschlossen - Die Hilfsstationen bestens ausgestattet



Bild in eine der Unfall-Hilfsstellen

(Aufnahme Bergwacht)

Die Wiederaufnahme des Ski-Laufs wird auch für den Winter den Hilfs- und Rettungsdienst der deutschen Bergwacht wieder Arbeit bringen.

Verfahrene Besichtigungsfahrten des Abteilungsstabes dienten dem Zwecke, sich von der jederzeitigen Einsatzbereitschaft der einzelnen Ortsgruppen, der Vollständigkeit ihrer Ausrüstung und des Sanitätsmaterials zu überzeugen.

Einem Besuch des Belschen-Feldbergs-Gebietes - Sammelplatz Belchen-Walden - wurden diese Besichtigungen abgeschlossen. Sie haben ergeben, daß die Abteilung

Der Baden-Badener Bürgermeister erstattete Bericht

Der Haushalt in Ordnung - Erfolge der Kleingarten-Aktion

Aus Anlaß des Urlaubs von Oberbürgermeister Schwedhelm, der als Korvettenkapitän bei der Wehrmacht steht, versammelten sich die Baden-Badener Ratsherren zu einer Sitzung, in der Bürgermeister Bürtle einen Ueberblick über die Leistungen der Stadtverwaltung im vergangenen Jahre gab.

Auf die Gestaltung des städtischen Haushalts eingehend betonte Bürgermeister Bürtle, daß der Haushaltsplan ausgeglichen und sogar noch eine Reserve für notwendig werdende Ausbesserung und Instandhaltung vorhanden sei.

Besondere Aufmerksamkeit wurde in Baden-Baden der Schaffung von Kriegs-Kleingärten zugewandt. Alle geeigneten Plätze der Stadt wurden zur Verfügung gestellt.

Beiträge zum Siege

Durch die laufenden Schulsammlungen kommen beachtliche Mittelsmengen zusammen, denn die Jungen und Mädchen schafften Mittelsmengen herbei, die auf dem Wege der gewerblichen Sammlung niemals zur Verwertung nutzbringend zusammengetragen werden können.

Kreisleiter Biele im W-h-dienst

Das Gaupersonalamt teilt mit: Mit Wirkung vom 10. Januar 1948 hat der Gauleiter den f. Kreisleiter Biele, Paul Schall, Molsheim, anstelle des zur Waffen-4 einberufenen f. Kreisleiters Biele, Hermann Biele, unter Beibehaltung des Kreises Molsheim, mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Kreises Straßburg beauftragt.

Ein Freiburger Literatur-Preissträger

Zum zweiten Mal ist in Prag von der Monatszeitschrift „Böhmen und Mähren“ der Adalbert-Stifter-Preis verteilt worden. Die Beteiligung war sehr rege. Der Preis wurde für 1947 so verteilt, daß fünf Erzählerpreise und drei Kritikerpreise verliehen wurden.

Die letzte Tabak-Verkaufsfahrt

Für die letzte Zuteilung und Verkaufsfahrt für inländische Tabake, Ernte 1942, in Heidelberg, standen noch rund 128 000 Zentner zur Verfügung, wogegen sich die Anforderungen auf 141 000 Zentner bezifferten.

die mit Kartoffeln, Mais, Gemüse und Getreide angepflanzt waren, aufzuweisen. Allein mit dem Ertrag der Frühkartoffeln konnten dadurch sämtliche städtischen Anstalten und ein Teil der Bevölkerung versorgt werden.

Im weiteren Verlauf schilderte der Redner die in Verbindung mit der Partei und Polizei getroffenen Schutzmaßnahmen im Falle feindlicher Einwirkungen.

Oberbürgermeister Schwedhelm versicherte anschließend in einer Ansprache, daß er den Bericht mit Genugtuung und Interesse gehört habe.

Raduntergruppe Zigarrenindustrie erhielt 33 700 Zentner, die Raduntergruppe Rauchtobakindustrie rund 47 000 Zentner, die Raduntergruppe Zigarettenindustrie 5200 Zentner (ausschließlich für die Schwarze Zigarette), während den Rauchtobakkaufleuten 44 600 Zentner zugeteilt wurden.

Letzte Grube an „Hanspeter Moll“

Auf dem Bruchfaler Friedhof wurde gestern nachmittag die hochgeschätzte, so schnell verstorbene Heimaltschriftstellerin Johanna Hambsch in die Erde gebettet. Still und ohne Aufwand, so wie sie es im Leben gehalten hatte, so war auch ihr letzter Gang.

Eines der letzten Gedächtnisse der vereinigten Heimaltschriftstellerin war ein Lied auf das Sonnengewächs des badischen Landes, auf den Wein. Johanna Hambsch schrieb es uns gelegentlich eines Besuches auf der Schriftleitung im vergangenen Herbst nieder:

Gießt ein den goldenen Wein! / Gütlicher Trank, / Mein erster Schluck soll sein / Opfer und Dank, / Opfer dem Berg, dem Hang, / In dem Gelläst, / In jede Traube drang / Kraft und Gedult.

Neue NSB-Schwester-Kurse

Am 1. Mai beginnen die neuen Ausbildungskurse des NS-Neichsbundes Deutscher Schwestern in den Krankenpflegeschulen Mannheim, Singen, Freiburg, Kollmar, Waldshut, Heidelberg, Willingen, Offenburg und Konstanz und in den Säuglingspflegeschulen Karlsruhe und Straßburg.

Selbstmord eines Liebespaares

Im Stadtgarten in Konstanz fand man die Leiche eines 35jährigen Mannes und einer 17jährigen Frau von auswärts. Das Paar hatte am Dienstagabend das Hotel verlassen, um angeblich wieder abzureisen.

Eine Gefahr für die Jugend

Die Strafkammer I des Landgerichts Karlsruhe als Jugendkammer verhandelte in Bruchsal gegen den 63 Jahre alten Anton Kroh aus Lauda. Der einschlägig bereits erheblich vorbestrafter Angeklagte hat sich wiederum schwerste sittliche Verfehlungen zuschulden kommen lassen.

Hilae rät den Frauen

Achtung! Frostgefahr!

Wenn der Frost in Speisekammer und Keller Einlaß findet, richtet er zum Teil sehr großen Schaden an, darum müssen wir in diesen kalten Monaten auf der Hut sein.

Frostempfindlich sind vor allem Eier, Fleisch und Wurstwaren, Obst, Gemüse- und Fleischkonserven, sowie Kartoffeln, Gemüse, Obst und Zwiebeln.

Alles andere Vorratsgut bringen wir während der kalten Wochen in einem frostfreien, aber nicht zu warmen Raum unter, die Pflege unserer Vorräte ist jetzt wichtiger als die Aufgebüh-

heil eines wenig benutzten Wohnzimmers, der Diele etc. Hat der Frost uns bereits überrascht, so heißt die Parole: Retten, was noch zu retten ist!

Gefrorene Eier platzen, hier ist sofortiger Verbrauch nötig. Bei gefrorenen Konserven besteht die Gefahr, daß Gläser und Büchsen gesprengt werden, so wie das Eis die Wasserleitungen sprengt.

Gefrorene Zwiebeln belassen wir ruhig an ihrem Platz, ohne sie zu berühren, meist zieht der Frost dann ohne Schädigung wieder heraus.

Jedoch wird die Haltbarkeit beeinträchtigt. Gefrorenes Obst dürfen wir gleichfalls weder mit der Hand berühren, noch in ein wärmeres Zimmer tragen.

Unermeßliche Werte stehen in unseren kalten Speisekammern auf dem Spiel, darum wollen wir trotz aller vorbeugenden Hilfsmittelmaßnahmen bei Frostbeginn niemals das Thermometer außer acht lassen, es ist unser zuverlässiger Warner und Berater im Kampf gegen den Verdorr-

Hilde

AUS KARLSRUHE

Wie können ihnen helfen!

Bei all unserem Tun, zwischen allem Arbeiten und Mühen wandern unsere Gedanken immer wieder hinaus zu den Soldaten an der Front. Wir denken in Dankbarkeit und Bewunderung an ihren heldenhaften Einsatz und ihre Siege...

Können wir ihnen wirklich nicht helfen? Ueberlegen wir uns doch einmal, woher unsere Soldaten immer wieder die Kraft nehmen, was ihnen immer wieder Rückhalt und Zuversicht gibt. Es ist doch nur der Gedanke an die Heimat...

Mit brennendem Interesse verfolgen sie alles, was in der Heimat vorgeht. Jede Gemeinschaftsleistung, jedes gute Ergebnis einer Sammlung bedingt unseren Soldaten viel mehr, als es uns selbst bedeuten kann. Es ist ihnen ein neuer Beweis für den kämpferischen Geist, für den Siegeswillen...

Nachfragen nach Fernsprechtgebühren

Das Reichspostministerium hat zur Aufrechterhaltung der Betriebssicherheit des Ferndienstes und zur Erleichterung seiner glatten Abwicklung angeordnet, daß fortan nachträgliche Anträge der Fernsprecheinnehmer nach den Gebühren nicht mehr entgegenzunehmen sind.

Schriftstellerin Klara Maria Frey gestorben

Im Alter von 44 Jahren ist nach langjährigem Martyrium die Schriftstellerin Klara Maria Frey von ihren Leiden erlöst worden und in den seligen Frieden eingegangen, an den sie unerschrocken durch ihr Schmerzensdalien, immerdar gekämpft hat.

Die in Ettlingen geborene und im Thomashof bei Durach nun hingschiedene Klara Maria Frey ist durch ihre literarischen Beiträge in Zeitungen, Zeitschriften, Kalendern und dergleichen, vornehmlich durch die Wochenschrift des ehemaligen Karlsruher Tagblatt die "Pyramide" bekanntgeworden.

Urwüchsigkeit, Selbständigkeit und Tiefe der Gedanken, Wacht gegenüber den geistigen Geschehnissen der Gegenwart zeichneten die literarischen Arbeiten unserer hochgeschätzten ehemaligen Mitarbeiterin aus; es gefellte sich dazu eine außergewöhnliche Formbegabung. Sie zeigte sich insbesondere in ihrem bisher noch unveröffentlichten Sonettenzyklus "Herz und Flamme". Die Berewigte war eine Enkelin des Zeitungsverlegers des "Alb-Boten", H. Zimmermann in Waldshut.

Von der Jüngsten bis zur Ältesten / Drei Beispiele uneigennütigen Fraueneinsatzes

Fünfzehnjährige Treckerfahrerin

Die beiden kleinen Dörfer kamen nicht mehr ganz mit der Ordnung der Welt zurecht. Ihr Milchfuhrmann war eingezogen, und sein Mitfahrer trug nun ebenfalls den grauen Rock. Ein Ersatzfahrer hatte nach wenigen Touren die Maschine vor einen Baum geleitet. Die Reparatur hatte lange gedauert, und die Milchfahrten zur Molkerei waren so lange im Hand- und Spanndienst erledigt worden.

Da übernahm Anneliese, die 15jährige Tochter des Treckerbesizers, die Milchtour. Was tat es, daß sie noch so jung war? Was tat es, daß die Straßen vereist und verweht waren? Das Mädel hielt durch. Bis die Kreispolizeibehörde einschritt und ihr wegen ihrer Jugend den Führerschein entzog. Wenige Tage fuhr eine Ersatzkraft den Trecker und versagte — die Tour lag brach. Bis Anneliese wieder das Steuer des Lastwagens in die Hand nahm, einen kleinen Stolz in den Augen, weil die Polizei mit Rücksicht auf die Notlage und die außerordentliche Zuverlässigkeit des Mädchens die Ausnahmebewilligung gab.

Das Dorf ist sehr stolz auf „die Anneliese“, und die Kriegsverdienstmedaille, die sie am Erntedanktag aus der Hand des Gauleiters empfing, trägt ihre Heimat in Stolz und Freude mit.

Was heißt dreiundfiebzig?

Als sie an die Siebzig kam, hat die rüstige Friesin ihr Amt als Ortsfrauenratsleiterin der 900 Frauen zählenden Ortsgruppe abgegeben. Aber nicht, um sich nun etwa ganz aus der Arbeit zurückzuziehen! O nein, dazu gab es doch viel zu viel zu tun. Der Krieg brachte der Mutter B. neue Aufgaben. Sie, die im Weltkrieg den Mann verloren hatte, mußte schnell, wo Hilfe notat. Sie nahm sich der Soldatenfrauen an. Vor allen Dingen hoffte sie Verge von Soldatenkrümpfen. Bei der Vollsammlung war sie eine der Eitrig-

ten. Aber eines Tages kam sie still und bleich in die Küche, nestelte hier und da an einer Pelzjacke oder einer Mütze herum und sagte dann, wohl mehr zu sich selbst: „Mein Jan kriegt nun nichts mehr davon ab.“ Ihr Jan, ihr Jüngster, war gefallen. Aber Mutter B. blieb bei der Arbeit und schaffte weiter.

Dann kam ein Lazarett in die Stadt. Ob man Mutter B. in die Betreuungsarbeit einspannen sollte? Aber sicher! Wer würde wohl besser den Verwundeten helfen können als sie? Seitdem haben die graubraunen Frauenaugen wieder ihren tiefen Glanz. So viel Erfolg wie „Mutti“ hat aber auch keine bei den Soldaten! Sie sieht ihnen alle Wünsche und Schmerzen von den Augen ab und weiß für jeden Nummer eine Hilfe. Und wenn sie gefragt wird, ob es ihr denn nicht zu viel wird mit all der Kameraderi, seitdem sie nun schon dreiundfiebzig Jahre geworden ist, so antwortet sie mit frischer Stimme und einem kleinen Funken in den Augen: „Was heißt hier dreiundfiebzig? Was meint Ihr, Jungs?“ Und dann finden alle Soldaten ihre Mutti so jung, wie eben eine richtige Mutter sein muß.

Erst die Klinik!

Die junge Frau Börgel stand mit ihren Verwandten vor den Trümmern ihres Hauses. „Wie kann man solche Schätze, wie du sie hastest, auch so einfach im Stich lassen?“ meinte der Bruder fopschüttelnd. Ja, wie konnte man auch? Frau Börgel wußte dafür keine großen Erklärungen zu geben. Aber sie hätte gelernt, immer das zu tun, was ihr wesentlich und wichtig erschien. So war es auch bei dem Bombenangriff gewesen. Sie hatte Brandbomben im Hause gehabt und hatte gelöscht, so gut sie konnte. Da hatte sie von der Straße den Ruf gehört: „Die Frauenklinik brennt!“ Ein Blick aus der Tür, ja, die Klinik stand in Flammen. „Und da mußte ich tun, was ich nicht lassen konnte, nämlich helfen. Frauen und Kinder zu bergen“, sagte sie leise, und man spürte es, ihre Gedanken waren nicht bei ihrem zerstörten Heim, sondern dort, wo sie mit zugedacht hatte, junges Leben vor der Vernichtung zu bewahren.

Kurz notiert — kurz gelesen

Goldene Hochzeit. Der Oberbürgermeister hat den Josef Kunz, Rentner-Gesellen, hier, Wielandstraße 26, zur Feier ihrer goldenen Hochzeit unter Lebensendung einer Ehrengabe herzliche Glückwünsche übermittelt.

Glückwünsche des Oberbürgermeisters. Der Oberbürgermeister hat dem Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches Hermann Göring, Ehrenbürger der Landeshauptstadt Karlsruhe, zu seinem 50. Geburtstag, und dem Kommodore des Jagdgeschwaders 101, Major Wolf-Dieter Wilde, anlässlich der Verleihung des Eisernen Kreuzes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes die Glückwünsche der Landeshauptstadt Karlsruhe übermittelt.

Wir gratulieren. Seinen 80. Geburtstag begeht morgen Sonntag in guter Rüstigkeit der frühere Wehrmeister Wilhelm Marx, Schützenstraße 42. — Ferner feiert ebenfalls am Sonntag Frau Theresia Fischer, geb. Wehringer, Schützenstraße 60, ihren 80. Geburtstag.

Sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Firma F. Metzger, chemische Fabrik, konnte dieser Tage Heinrich Deißler feiern. Der Jubilar wurde von der Betriebsführung und Gefolgschaft geehrt.

Slavierabend Udo Dammert

Der im vorigen Jahr durch seine Beethoven-Konzerte auch hier in Karlsruhe rühmlichst bekanntgewordene Münchner Pianist Udo Dammert erfreute am Donnerstag im Künstlerhaus die vom ersten bis zum letzten Klang gefesselten Zuhörer mit einem Schubert-Slavierabend. Er bot in seiner unerhörtpflichten Fülle und Eindringlichkeit einen begaubernden Genuß, und man konnte sich bei der intimen Spielweise Dammerts sehr wohl in einem kleinen häuslichen Kreis mit seiner gesteigerten Aufnahmebereitschaft fühlen. Dem kam auch der Gesamtcharakter der Vortragsordnung, die Auswahl und die Wiedergabe der Stücke entgegen. Wenn auch nicht sämtliche vorgetragenen Werke mit „Impromptu“ überschrie-

ben waren: die Regierartigen, wie im Augenblick aus blühender und unerhöpftlich quellender Fantasie entstandenen Klavierkompositionen trugen den Charakter des Impromptus und übten schon dieserhalb einen besonderen Reiz aus.

Ueberflüssig zu sagen, daß die als improvisationsmäßig betrachtete Vortragskunst eine hohe Täuschung wäre. Udo Dammerts Ausdeutung der Impromptus der Fantasie-Sonate, der Deutschen Tänze, der Variationen brachte in ihrer kristallinen Klarheit und Durchsichtigkeit das Werk in klassisch vollendeter Prägung. Von verwischender, angeblich genialischer Improvisation keine Spur! In Wirklichkeit stand der Künstler souverän völlig über dem Werk. Er mußte mit mehreren Zugaben dem Dank der feilsch und musikalisch gepackten Zuhörer Einhalt gebieten.

Das Trendienst-Ehrenzeichen in Gold wurde dem Postinspektor Wilhelm Schöber beim Postamt 1 verliehen. Der Kreisriegerverband Karlsruhe des NS-Wehrkriegerbundes besetzte auch diesmal an Weihnachten die verwundeten und kranken Soldaten der hiesigen Lazarette. Der Kreisriegerführer, Oberleutnant Ernst Holz und sein Stellvertreter, Oberleutnant Dr. E. Knittel, überreichten mit einigen Stabsmitgliedern am 27. Dezember je ein künstlerisch ausgeführtes Bild des Karlsruher Schloßturmes mit Widmung, das den Besenkten sehr viel Freude bereite und ein Andenken sein wird an den Aufenthalt in unsrer Stadt. Die Nationalsozialistische Kriegsoffiziersverwaltung teilt mit, daß die Betreuungsteilung Karlsruhe der Gauobststelle Baden von Karlsruhe nach Straßburg, Gauhaus, Pioniergasse 18, verlegt worden ist. Jeden Donnerstagnachmittag finden Sprechstunden der Betreuungsteilung von 15 bis 17 Uhr in den Räumen der Kameradschaft, Kaiserstraße 24a, 2. Stock, statt. Unberührt hiervon bleibt die Arbeit der Kameradschaft Karlsruhe, deren Büro Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr und von 15 bis 17 Uhr, Samstag von 9 bis 12 Uhr geöffnet sind.

Einteilung für 18 Monate / Die Geheimnisse der vierten Kleiderkarte

In diesen Tagen wird mit der Ausgabe der vierten Reichskleiderkarte begonnen werden. Die vierte Kleiderkarte gilt vom 1. Januar 1943 bis zum 30. Juni 1944, also für 18 Monate. Wie schon bisher, wird es auch diesmal fünf verschiedene Karten geben, und zwar je eine für Männer, Frauen, Knaben, Mädchen und „Kleinkinder“, zu denen dann noch die Säuglingskarte kommt.

Eine der wichtigsten Veränderungen, welche die vierte Kleiderkarte aufweist, besteht darin, daß Männeranzüge und ihre Einzelteile sowie Männer- und Frauenmäntel nicht mehr in die Kleiderkarte aufgenommen worden sind. Dadurch soll erreicht werden, daß diese wichtige Oberbekleidung bevorzugt den Verbrauchern zugute kommt, die einen ersten Bedarf nachweisen können, während sie bisher von jedem gekauft werden konnte. Männeranzüge, Jacken und Socken werden nur noch auf Bezugsschein und gegen eine gewisse Punktzahl abgegeben. Für einen Anzug werden bei Ausbidung des Bezugsscheines 20 Punkte abgeschrieben. Verbraucher, die weniger als zwei tragbare Anzüge haben und einen Bezugsschein bekommen, ersparen also gegenüber den bisherigen Vorschriften 60 Punkte, da sie auf der dritten Kleiderkarte für einen Anzug hätten 80 Punkte geben müssen.

Männer- und Frauen-Wintermäntel werden an die Verbraucher, die keinen tragbaren Mantel mehr haben, jetzt nur noch auf Bezugsschein ohne jede Punktabgabe verteilt. Knaben- und Mädchen-Wintermäntel gibt es ebenfalls nur noch auf Bezugsschein und gegen eine ermäßigte Punktzahl von 25 Punkten für einen Knabenwintermantel und von 20 Punkten für einen Mädchenwintermantel.

Die zweite große Veränderung gegenüber der dritten Kleiderkarte besteht in der Einbeziehung der Schuhe in das Kleiderkartensystem. Hierbei werden die Kleinkinder und Kinder besser gestellt als die Erwachsenen, da sie auch einen größeren Verschleiß haben. Schuhe für Kleinkinder und Kinder werden nicht mehr auf Bezugsscheine, sondern nur noch auf Kontrollabschnitte der Kleiderkarte abgegeben, und zwar bekommt jedes im Jahr ein Paar Lederstrahenschuhe und zwei Paar sonstige Schuhe, wie etwa leichte Sommerchuhe, Turnschuhe, Hausschuhe usw. Für die Lederstrahenschuhe sind auf den Kleinkinderkarten die Kontrollabschnitte A und B vorgegeben, auf den Knaben- und Mädchenkarten die Abschnitte C und D, für die sonstigen Schuhe sind auf den Kleinkinderkarten die Abschnitte 1 bis 4, auf den Knaben- und Mädchenkarten die Abschnitte 5 bis 8 bestimmt, von denen aber nur zwei Nummern mit Neuzulassungsdatum versehen sind, während die beiden anderen erst nach Aufruf gültig werden. Schuhe, die von

den Kindern vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember 1942 bezogen wurden, werden auf die Kontrollabschnitte der neuen Karte angerechnet. Während Kinder also wegen ihrer Schuhe nicht mehr zur Kartenstelle zu gehen brauchen, gibt es Schuhe für Erwachsene nach wie vor nur auf Bezugsschein. Bei der Einlösung der Bezugsscheine werden aber in Zukunft von der Kleiderkarte für Lederstrahenschuhe 6 Punkte abgetrennt, für leichte Strahenschuhe, Leberschuhe, Haus- und Turnschuhe 3 Punkte und für Verfußschuhe 2 Punkte.

Da die vierte Kleiderkarte für 18 Monate gilt, während die dritte nur für einen Versorgungszeitraum von 16 Monaten berechnet war, ist die Zahl der Strumpfkontrollabschnitte jeweils um einen vermehrt worden. Frauen, Mädchen und Knaben bekommen also auf ihre Karte 8 Paar Strümpfe, Männer 2 Paar. Bei den Erwachsenen werden davon wie bisher die letzten zwei Paar nur gegen das Aderthalbische der normalen Punktzahl abgegeben.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus: Sonntag 13.30 Uhr: „Zuse Samwajns Abenteuer“; 17 Uhr: „Kasse in Wien“. Montag 17 Uhr: „Rastlose und moderne Tanzwelt“. Die Eröffnung der ausstellungsgerechten „Die der keine“ mußte, unvorhergesehen technischer Schwierigkeiten wegen, auf Sonntag 24. Januar, verlegt werden. — Kleines Theater: Heute und morgen, jeweils um 17 Uhr, die Komödie „Ja drauge dir“. Tanzspiel „Vere Riever“. Morgen Sonntag 16 Uhr wird die in Karlsruhe geborene Ballettmeisterin des Stadttheaters Hagen, Vore Pieper, zum erstenmal in ihrer Vaterstadt eine eigene Tanzvorführung bieten. Am Freitag: Heinz Kaiser aus Hagen, der ständige Partner der Künstlerin. Das Tanzspiel findet im Künstlerhaus statt. Der Klavierabend von Carl Eben-Bergh, des Trägers des Nationalen Kunstpreises 1940, findet Freitag, 15. Januar, abends 6.15 Uhr im Friedrichsplatz statt. Das Quartett di Roma, Italiens führendes Streichquartett, wurde durch die Konserdirektion A. Neufeldt für den 1. Saubert-Kammermusikabend im Rahmen der Gelmaufführung der Kammermusikwerke Schuberts für Mittwoch, 20. Januar, abends 6.15 Uhr, im Friedrichsplatz verpflichtet. Die Regierkammermusik vom Herbartheater, Kreisg. Karlsruhe, hält am Sonntag vorm. 10.45 Uhr im Lokal „Zum Schloßhof“ ihren Monatsappell ab. Deutsches Volkshilfswerk. Montag um 19.15 Uhr. Techn. Hochsch. Gemeindef. Prof. Auge: „Reichsleiter vom Stein“. — Dienstag 19.15 Uhr. Novadisaal, Prof. Dr. Frick: „Entwicklung der deutschen Dichtung von Kleist bis zur Gegenwart“. — Freitag 19.15 Uhr. Novadisaal, B. Stöckner: „Der ferne Osten und Europas Zukunft“. Volksgemeinschaften: Dienstag 19.—20.15 Uhr. Volkshilfshaus: „Felsen von Bremen mit verteilten Rollen“. — Mittwoch 19.30 Uhr. Lehrerbildungsanstalt: „Geographie der Weltwirtschaftsberichte“. Eine Adp.-Wanderung findet am Sonntagnachmittag ab Hauptpost Karlsruhe statt.

Sänger-Ehrung des Männerchors Liederhalle

Aus Anlaß der Hundert-Jahrfeier des Männerchors Liederhalle Karlsruhe wurden im Rahmen eines kleinen Konzertes zahlreiche Sänger und Mitglieder ausgezeichnet. Sängerkreisführer Karl Dengst und Vereinsführer Ferdinand Dieß nahmen diese Ehrungen vor.

Den Sängerehrung erhielten für 15 Jahre: Anton Funk, Wilhelm Gels, Dr. Rudolf Anauk, Leonard Schön, Will Siccard, Adolf Morlot, Friedrich Wolter. Die Sängerehrung erhielt für 25 Jahre: Paul Baur, Andreas Baur, Will Busch, Rudolph Burtart, Wilhelm Ebels, Franz Fritsch, Hermann Graf, Edward Grabberger, Karl Groß, Albert Häfner, Ludwig Häfner, Karl Heilmann, Hermann Hoffmann, Ludwig Lehmann, Philipp Miltner, Otto Nagel, Anton Ott, Edmund Schneider. Zum Ehrengänger wurden ernannt (für 30 Jahre): Konrad Böbel, Karl Hertensheim, Will Lange, Ludwig Rohrer, August Schmitz. Zum Ehrenmitglied wurden ernannt (für 40 Jahre): Otto Blum-Reff, Emil Koblender, Friedrich Weisner, Ernst Steude, Karl Wolf.

Vom Sängerehrung Baden wurden geehrt: Für 25 Jahre mit der Silbernen Bundesnadel: Andreas Baur, Konrad Böbel, Karl Groß, Ludwig Häfner, Karl Hertensheim, Will Lange, Otto Nagel, Heinrich Ragentmech, für 40 Jahre mit der Goldenen Bundesnadel: Otto Blum-Reff, Robert Grabinger, Emil Koblender, Karl Lehner, Friedrich Weisner, Anton Ott, Ernst Steude, Karl Wolf.

Was bringt der Rundfunk?

Sonntag. Reichsprogramm: 9.00—10.00 Uhr: „Schachfüßlein“, 10.00 bis 11.00 Politische Sendung, 14.30—15.00 Uhr: „Struwwelpeter“, vertont von Hans Nielsen, 15.00—15.30 Kulturmusik von Hans Sternhammer, 16.00—18.00 „Feldpost: Rundfunk“, 18.00—19.00 Mozart, Strauß, 20.15—22.00 „Garten“, 1. und 2. Hft. — Deutschlandfunk: 15.30—15.55 Solistenmusik, 18.00—19.00 Punkte Melodien, 20.15—21.00 Solistenmusik (altitalienische Meister), 21.00—22.00 Tanz- und Unterhaltungsmusik. Montag. Reichsprogramm: 15.00—16.00 Lied- und Kammermusik, 16.00—17.00 Neue deutsche Unterhaltungsmusik, 17.15—18.30 Lied und das für euch zum Spaß, 20.15—22.00 Für jeden etwas. — Deutschlandfunk: 17.15—18.30 Einflonische Musik von Haydn bis Paganini, 20.15 bis 21.00 Lied- und Kammermusik von Robert Schumann bis Walter Gieseking u. a. 21.00—22.00 Concert, J. Chr. Bach, Haydn.

Ausgabe von Kinokarten

Kreisgruppe Süd I, Schützenstr. 32, am Montag von 9—12 Uhr. — Kreisgruppe Süd III, Baumelstraße 9, am Montag vorm. 10—12 Uhr. Kreisgruppe West II, Eisenlohrstraße 12, am Sonntag von 11—12 Uhr. Kreisgruppe West III, Sollenstraße 138, am Samstag von 15—16 Uhr. Kreisgruppe Mitte I, Herrenstraße 9, am Montag von 15—16 Uhr.

Wann wird verdunkelt?

Vom 10. Januar bis 16. Januar 1943: Beginn: 18.00 Uhr Ende: 7.40 Uhr.



THEATER

BADISCHE STAATSTHEATER (Großes Haus) Samstag, 9. Januar 1943. 13.30-15.30 Uhr. Geschl. Vorstellung für KdF. „Suse Schmutzflink“...

Theater der Stadt Straßburg. Samstag, den 9. Januar 1943. Anfang 15.00, Ende 17.30 Uhr. „Peterschens Mondfahrt“ (Märchen). Außer Stammsitzmiete...

FILM-THEATER GLORIA. 2.30, 4.45, 7.15 Uhr. Olga Tschowwa, Albrecht Schönhals. „Ich verweigere die Aussage“...

PAUL. Frühvorstellung. Sonntag vorm. 11.00 Uhr. „Sonne, Ski und Pulverschnee“...

UFA-THEATER. Täglich 2.00, 4.30, 7.00 Uhr. „Die goldene Stadt“...

ATLANTIK zeigt: „Rembrandt“. Ein deutscher Spitzenfilm, ein faszinierendes Ereignis...

RHEINGOLD. Rheinstraße 77, Ruf 6283. Sibyl Schmitz, Albrecht Schönhals, Rud Farnau...

SCHAUBURG. Marienstr. 16, 1 Minute von der Haltest. Markthalle, Ruf 6196. „Andre Schlüter“...

Durach. SKALA. Adolf-Hilferstr. 92a, Ruf 1183. Nur noch bis einschließl. Montag zeigen wir den neuen packend. Doku-Film...

Restatt. Schloß-Lichtspiele. Heute 17.00 und 19.30 Uhr. „Bei am!“. Forbach. Lichtspiele. „Seine Tochter ist der Peter“...

VERANSTALTUNGEN Tanzabend Lore Pieper morgen Sonntag, 10. Jan. 4 Uhr nachm. Karlsruhe, Künstlerhausaal...

Colosseum-Theater. Heute Samstag morgen. Sonntag Beginn der Nachmittags-Vorstellungen 3.30 Uhr, der Abend-Vorstellungen 7.30 Uhr...

Sträßburg. Bei Heitz. Varieté-Kabarett. Täglich 19.30 Uhr. Das große Varieté-Programm...

KdF-VERANSTALTUNGEN Karlsruhe. KdF-Veranstaltung. Sonntag, den 17. 1. 43. vorm. 11.00 Uhr, im Friedrichshof...

KONZERTE Erik Then-Bergh Klavierabend. Freitag, 15. Januar 1943, Friedrichshof, Sciaratti, Sonaten; Schubert, Moments musicaux...

Quartetto di Roma. Italiens führendes Streichquartett, spielt Mittwoch, den 10. Januar 1943, 18.15 Uhr...

CAFÉ SAUER. Hans H. Müller-Baden und seine Künstler. SIBERBAU, Kaiserstr. 26. Heute Sonntag, nachmittags 4 und abends 8 Uhr...

Sträßburg. „Zum weißen Rössl“. Meisingasse 3, Ruf 25457. Täglich ab 20 Uhr...

Sträßburg. „Zum Schützenkeller“. Reimstr. 2257. Lokalmusik und Tanz. Zugen Großholz. Tägl. ab 16 Uhr...

EMPFEHLUNGEN Sprechstunde Dr. Turban. Evangel. Diak. Haus Hüppert, nur nachtags vorwiegend Verbindungen...

Wärmemaschinen-Reparaturen übernimmt an allen Fabriken, auch auswärts: Leopold Zutter, Adg., Wärmemaschinen-Spezialist...

VERSCHIEDENES Rechtsanwältin. Verwalter. u. Vol. sachw. Dr. E. Zehender, 55, 1. Leibnizstr. für 2-3 Monate in Urlaub...

VERSCHIEDENES 2 techn. Zeichner-Vehrling, 2 Zeichner-Vehrling zum Kräftigen 1943 gesucht...

UNTERRICHT Staatliche Fachschule für Elektroinstallationsmeister...

VERLOREN Führerschein mit Papieren verloren. Abzugeben an. Volkshaus 2310, Meißel, Kandel, Nichtofenstr. 5.

GEFUNDEN Ein Geldbetrag wurde in der Raffenerstraße der Stadt Karlsruhe gefunden...

TAUSCH Herren- oder Ghzimmer, neuw., gea. Sack, in gutem Zustand, zu tauschen...

VERKAUFE Adler Zumbel Junior, in sehr gepflegtem Zustand, mit Feder Verstellung...

STELLEN-ANGEBOTE 1 Elektro-Ingenieur oder Techniker zur Bearbeitung der Industrielandbau...

STELLEN-ANGEBOTE 1. Elektro-Ingenieur oder Techniker zur Bearbeitung der Industrielandbau...

STELLEN-ANGEBOTE 1. Elektro-Ingenieur oder Techniker zur Bearbeitung der Industrielandbau...

Wir suchen für unseren Prüfland zur Entmahlung u. Laboratoriums-mäßigen Durchmahlung von mehligen Stoffen...

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Kunfingenerleberin (Zeldnerin) für interessante Tätigkeit gesucht. Angebote unter A 10246 an die WZ.

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Wir suchen für unsere Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen für eine unserer Vertriebsstellen...

Wohlschmeckend! Bekümmlich! Pflanzensaft-Mischgetränk 1/2 Flasche 1.20 Tomatensaft 1/2 Flasche -70 Möhrensaft 1/2 Flasche -65

Adolf Pfeiffer Werkzeug- u. Maschinen SKF-Fu. S-Kugellager Jetzt: Amalienstraße 55-57

Der Wecker rasselst.. Haus aus den Federn, ran an die Arbeit! Frühstück mitnehmen. Dor allen Dingen Brot, gutes, nahrhaftes und leichtverdauliches Brot!

TOTAL FEUERSCHEUT Handfeuerlöcher fahrbare Löschgeräte Großfeuer-Schutzanlagen

STELLEN-GESUCHE Kellner, 33 J., led., Kriegsehef., m. leichtem Gefehler, sucht Stelle als Allein-Bedier oder Oberkellner...

GOTTESDIENSTE Gung. Gottesdienste. Sonntag, den 10. Januar 1943, 3. Z. u. 23. 10.15 Prof. Schulz; 11.20 Rotte, seine Kirche; 12.00 Schulz; 11.15 Adold; 12.00 (Stadtkirche) Prof. Schulz...

Auf dem Land gut bekannt! Bei Rib- oder Schnittwunden und Abschürfungen beugt der Schnellverband Hansaplast-elastischen ersten Verband vor...

Curtaform ist auch jetzt lieferbar und etwas davon sollte stets zur Hand sein für eine klar haltbare Tonedelösung zu kühlenden Umschlägen bei kleinen Verletzungen, Verstauchungen, Insektenstichen, Entzündungen usw.